

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credoutintelligam

4. Jahrgang, Nr. 9

MÜNCHEN

DEZEMBER 1974

CORNELIUS UND CYPRIAN

von Walter fo. E. Dettmann

In dem Buch "Die Kirche der Märtyrer und Katakomben" von Georg Hahn (Herder 1939) wird erzählt, wie der berühmte Katakombenforscher De Rossi im Jahre 1849 im Keller eines Weingartens an der Via Appia bei Rom das Bruchstück einer Grabplatte mit der verstümmelten Aufschrift "...nelius Martyr" fand. Er vermutete in der Nähe die Grabstätte des Papstes Cornelius, der um die Mitte des dritten Jahrhunderts getötet worden war. Nachdem De Rossi mit Papst Pius IX. über die Sache gesprochen hatte, kaufte Pius IX. das betreffende Grundstück, und De Rossi konnte seine Forschungen fortsetzen. Tatsächlich fand er drei Jahre später die Papstgruft der Kallistuskatakombe mit den Gräbern von neun Päpsten und ein großes Ergänzungsstück zu der eben genannten Grabplatte, sodaß der Name Cornelius nun vollständig war.

Wenn der Forscher De Rossi im Jahre 1849 die zertrümmerte Grabplatte unbeachtet gelassen und die verfallenen Gänge und Treppen der unterirdischen Papstgruft wieder zugeschüttet und darüber geschwiegen hätte, wäre dies nicht so bedauerlich und nicht so schlimm gewesen wie das, was Paul VI. in unseren Tagen getan hat. Denn Paul VI. hat die Namen der beiden Blutzügel Cornelius und Cyprian aus dem Kanon des hl. Meßopfers getilgt und sie dadurch einer viel schlimmeren Vergessenheit anheimfallen lassen, als es durch die Zertrümmerung der Grabplatte möglich war.

Nachdem die beiden heiligen Märtyrer mehr als tausend Jahre lang zusammen mit Christus auf unseren Altären geherrscht

Inhalt

- | | |
|---|-----|
| * Cornelius und Cyprian
(W.W.E. Dettmann) | 223 |
| * Die Ungültigkeit der neuen Messe von Anfang an, auch in ihrer lateinischen Urfassung | 228 |
| * "Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft" (W.W.E. Dettmann) | 233 |
| * Der Anfang der Täuschung
(W.W.E. Dettmann) | 235 |
| * Der unsichtbare Opferer=Priester
(W. St. u. Kr. - XXII.)
(Otto Katzer) | 236 |
| * Die Seelen unter dem Altar
(W.W.E. Dettmann) | 242 |
| * Ehe, Familie und Erziehung - 9. Fortsetzung
(Otto Katzer) | 244 |
| * Die römische Messe allein ist Gott wohlgefällig.
(Abbé Henri Houraux) | 252 |
| * Antwort
(Reinhard Lauth) | 253 |

hatten ("Die Seelen der wegen des Zeugnisses Jesu Enthaupteten h e r r s C h t e n mit C h r i s t u s t a u s e n d J a h r e " - vgl. Geheime Offenbarung 20,4), wurden sie zusammen mit allen anderen glorreichen Martyrern und Jungfrauen, die bisher vor und nach der hl» Wandlung genannt worden waren, von J r a u l VI. in das Dunkel unterirdischer Gräfte zurückgestoßen.

Die sonderbare Maßnahme Pauls VI. ist zu einem Zeiger an der Weltenuhr geworden. Denn wir sehen jetzt mit sicherer Klarheit, daß das bedeutungsvolle "Tausendjährige Reich" endgültig vorüber ist, und was darauf folgt, kann jeder, der Augen hat, in der Geheimen Offenbarung des Apostels Johannes nachlesen»

Der hl» Cornelius war Papst vom März des Jahres 251 bis zum 14. Sept» 253, und der hl. Cyprian war Bischof von Karthago, dem mehr als achzig Bistümer Nordafrikas unterstanden. Er wurde im gleichen Jahre wie der hl. Laurentius, nämlich 258, wegen des Glaubens getötet. Trotz des verschiedenen Todesjahres und trotz der großen Entfernung zwischen Rom und Karthago wurden Cornelius und Cyprian bisher zusammen am 16. September gefeiert, weil sie beide zwei Tage zuvor, am 14. September getötet worden waren» In der von De Rossi wiedergefundenen Katakombe sind sie beide nebeneinander in einem alten Fresko abgebildet. Cyprian hatte den Papst Cornelius getröstet, als dieser bereits in der Verbannung war und kurz vor seinem Tode stand»

Die sogenannten S c h o t t - l i e ß b ü c h e r vom Jahre 1941 - 1963, d.h. mindestens fünf verschiedene Auflagen, enthielten alle die sonderbare Bemerkung, dass Papst Cornelius nur "nach der Legende" ein Martyrer war. Aber wer dies behauptet, sagt damit zugleich, daß der berühmte Katakombenforscher De Rossi mit der zerbrochenen Grabplatte des Martyrers Cornelius Episcopus in der verschütteten Papstgruft ein falsches Spiel getrieben habe. Die Herausgeber des Schott-Ließbuches haben ihre Bemerkung jetzt endlich entfernt» Im römischen Ließbuch und im römischen Martyrerverzeichnis ("Martyrologium") waren Cornelius und Cyprian immer als Martyrer gefeiert worden»

Nur zweieinhalb Jahre lang war Cornelius Papst. Aber er war in verschiedener Hinsicht ein großer Papst, wie er in einem Brief an Cyprian berichtet, legten ihm die ehemaligen Schismatiker kaximus, Urbanus und andere folgendes Glaubensbekenntnis vor: "Wir wissen, daß Cornelius Bischof der heiligsten katholischen Kirche ist und von Gott dem Allmächtigen und von unserem Herrn Jesus Christus erwählt wurde, wie bekennen unseren Irrtum» Wir sind einem Betrug zum Opfer gefallen. Wir sind durch Treulosigkeit getäuscht und durch betrügerische Überredung hintergangen worden. Auch wenn es den Anschein hatte, daß wir Gemeinschaft mit einem schismatischen und häretischen Menschen pflegten (nämlich mit dem Gegenpapst Novatian), so war doch unser Herz stets in der Kirche, Wir wissen nämlich wohl, daß es nur einen Gott geben kann, und daß nur Christus der Herr sein kann, den wir bekennen, und daß es nur einen Heiligen Geist und einen einzigen Vorsteher in der katholischen Kirche geben kann" (Denzinger Kr. 44)°

Die Jesuiten Neuner-Roos und Karl Rahner haben dieses alte Dokument über den Vorrang des römischen Papstes in dem Buch "Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung" ausgelassen und statt dessen minderwertige Dinge aufgenommen, die niemals zu den U r k u n d e n der kirchlichen Lehrverkündigung gehören können. Das sonderbare Buch von Neuner-Roos und Karl Rahner wurde in den Jahren seit dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil massenhaft verbreitet.

Papst Cornelius ist heute auch deshalb von Bedeutung, weil schon er in einem Brief an den Bischof F a b i u s (oder Flavianus, wie Kardinal Bellarmin mit Berufung auf Eusebius angibt) von Antiochien über die vier N i e d e r e n W e i h e n und über den Subdiakonats (Bellarmin "De Verbo Dei non scripto c.9 - Eusebius Kirchengesch. 6, c.33) spricht.

Paul VI. dagegen behauptet und verspricht, zur "altehrwürdigen Norm der Väter" zurückzukehren (Artikel 50 der Liturgiekonstitution), und schafft mit einem einzigen Federstrich die bisherigen Niederen Weihen und den Subdiakonats ab, nachdem er den Namen eines der ehrwürdigsten Väter, nämlich Cornelius, aus dem Kanon der Messe entfernt hat.

In seinem Werk "Rom beim Ausgang der antiken Welt" (Herder 1901) erwähnt H a r t m a n n G r i s a r SJ, daß der römische Kaiser und unerbittliche Christenverfolger D e c i u s (gefallen im Kampf gegen die Goten in Rumänien) den römischen Christen die Wiederwahl eines Bischofs strengstens verboten habe und daß der hl. Cyprian in Karthago dazu an den trotzdem neugewählten C o r n e l i u s geschrieben habe: "Für Decius wäre es erträglicher, wenn ein Gegenkaiser an der Spitze von Legionen die Kriegsfahne erhöhe, als wenn sich die römische Kirche durch die Wahl ein neues Haupt gäbe".

Wie diese Worte einzuschätzen sind, zeigt die etwa zwanzig Jahre später ergangene Entscheidung des römischen Kaisers Aurelian (von dem die heute noch existierende gewaltige Stadtmauer Roms stammt). Obwohl er ebenfalls ein Christenverfolger war, hatte er zu entscheiden, welcher kirchlichen Partei die freigewordene Bischofswohnung in der (schon genannten) Stadt Antiochien gehören sollte. Der heidnische Kaiser gab folgende Entscheidung: "Die Wohnung gehört jener Partei, die in Gemeinschaft steht mit den Bischöfen Italiens und besonders mit dem Bischof von Rom" (H.Grisar, Nr. 196, gemäß Eusebius, Kirchengeschichte 7, 0,30).

Noch viel mehr Unrecht als dem in schwerster Zeit gewählten Papst Cornelius haben Paul VI. und das ganze sog. Zweite Vatikanische Konzil dem heiligen Cyprian zugefügt.

Obwohl die führenden Modernisten des sogenannten Konzils schon längst beschlossen hatten, den Kanon der hl. Hesse mit den Namen der heiligen Cornelius und Cyprian in der Versenkung verschwinden zu lassen, schämten sie sich nicht, den Bischof Caecilius Cyprianus von Karthago, den großen geistigen Führer der alten Kirche in Afrika, immer wieder in den Dokumenten des sog. Konzils zu zitieren.

Es muß einem aufmerksamen Beobachter auffallen, daß z.B. in der sog. Dogmatischen Konstitution über die Kirche n o c u n verschiedene Ausdrücke und Sätze von hl. Cyprian stehen. Der Name des hl. Cyprian war nur noch dazu gut genug, um der "ökumenischen" M u r k s e r e i der Liturgiekonstitution und der sog. Konstitution über die Kirche ein bißchen Glanz und etwas Politur zu geben.

Jeder bhalbwegs ehrlich gesinnte Bischof der heutigen Zeit (wie viele solche gibt es eigentlich noch?) müßte sich doch sagen: wenn der Name meines großen Kollegen Cyprian aus der ruhmreichen Vorzeit nicht mehr beim heiligen Meßopfer genannt werden darf, dann kann ich doch von keinem Priesterkandidaten und von keinem katholischen Laien erwarten und verlangen, die Worte Cyprians in den Konzilsdokumenten zu studieren und wenn mir andererseits am Herzen liegen soll, daß meine Untergebenen die Konzilsdokumente aufmerksam lesen, dann muß ich ihnen doch zeigen können, was für ein großes Gewicht der Name des hl. Cyprian besitzt, der schon tausend Jahre lang täglich von allen Priestern beim heiligen Opfer genannt werden mußte.

Die Modernisten des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils haben mit dem großen Namen des hl. Cyprian ein ähnlich böses Spiel getrieben, wie es der hl. Kirchenlehrer Augustinus de sogenannten D o n a t i s t e n der damaligen Zeit zum Vorwurf machte.

Anmerkung: Die Donatisten behaupteten, die Spendung der Sakramente sei nur dann gültig, wenn der Spender selbst ohne Sünde sei.

Augustinus ruft den Donatisten seiner Zeit zu: "Was soll das, daß ihr es wagt, auch den seligen Cyprian zu erwähnen, als ob dieser große Verteidiger der katholischen Einheit der Urheber eurer Spaltung sei? Seid erst einmal in der Kirche, die Cyprian verkündete und an der er festhielt, und dann wagt es, Cyprian gleichsam als den Urheber eurer Ansicht zu benennen. Ahmet zuerst die Frömmigkeit und die Demut Cyprians nach, und dann kommt mit dem Konzil Cyprians daher!" ("Contra Cresconum Grammaticum" Lib. II.

Wenn der hl. Augustinus heute leben würde, würde er zu Karl Rahner, zu Josef Ratzinger und vor allem zu Paul VI. sagen: "Was soll das, daß ihr es wagt, auch den seligen Cyprian zu erwähnen, als ob dieser große Verteidiger der katholischen Einheit der

Urheber eines spalterischen Ökumenismus wäre: Beachtet zuerst einmal euren bei der Priesterweihe geschworenen Antimodernisteneid und seid erst einmal in der Kirche, die Cyprian verkündete und an der er festhielt, und dann wagt es, Cyprian als Zeugen für eure protestantische Kirchenidee zu benennen!"

Wie sehr und mit welchen Mitteln heutige Theologieprofessoren in Deutschland den hl. Cyprian protestantisieren wollen, beweist das Buch des Würzburger Professors Berthold Altaner. In seiner "Patrologie" (d.h. Leben, Schriften und Lehre der Kirchenväter) verdreht er einige der hauptsächlichsten Sätze des hl. Cyprian.

Prof. Berthold Altaner spricht z.B. über die Worte Cyprians: "Primatus Petri datur" ("Dem Petrus wird der Primat gegeben") und sagt, diese Worte würden "zu Unrecht als Beweistext für den päpstlichen Primat angesehen". S. 155.

B. Altaner behauptet, gemäß Cyprian sei in das Wort Primatus nicht mehr hineinzulegen als der Gedanke der zeitlichen früheren Berufung" (S. 155/156).

Prof. Altaner hätte wissen müssen, daß er hier einen Fehler begeht, der bereits vor vierhundert Jahren von Kardinal Bellarmin gegenüber den Protestanten aufgedeckt worden ist. (De Romano Pontifice I. c>12).

Das Wort Primatus ist sämtlichen klassischen Schriftstellern der alten lateinischen Welt unbekannt; es kommt nur im kirchlichen Bereich vor und bedeutet dort nicht ein bloß zeitliches Führer-Kommen, sondern es bedeutet den höchsten Vorrang in der Regierungsgewalt. Das Wort "Primatus" bedeutete in der alten Kirche dasselbe, was in der lateinischen Welt der Ausdruck Principatus besagte, z.B. die Kaiserwürde des Augustus.

Cyprian hatte die Ausbildung der klassischen römischen Rednerschulen durchlaufen, bevor er sich im Alter zwischen dreißig und vierzig Jahren taufen ließ. Seine Sprache war ebenso genau wie klar und mustergültig. Der hl. Augustinus sagt über Cyprian: "Meine Schriften kann ich mit seinen Briefen nicht vergleichen; seinen Geist liebe ich; seine Stimme bereitet mir Freude ..." ("Contra Cresconium Grammaticum", libro II).

Prof. Altaner gibt den Worten des hl. Cyprian auch an anderen Stellen eine verhängnisvoll falsche Deutung. Er übersetzt die Worte Cyprians "ecclesia principalis" mit dem Ausdruck "Urkirche" und schwächt die Worte des Bischofs von Karthago dahingehend ab, als habe er behauptet, mit Petrus habe sich die bloße Urkirche von Jerusalem in Rom niedergelassen. "Ecclesia principalis" heißt aber nicht "Urkirche" sondern es heißt nur: "Hauptkirche".

Für den Begriff "Urkirche" ist in der spätlateinischen Sprache der Ausdruck "ecclesia primitiva" gebräuchlich.

Außerdem behauptet Berthold Altaner, der hl. Cyprian habe "in deutlicher Frontstellung gegen Rom die scharfen Worte" gesprochen: "Niemand von uns macht sich selbst zum Bischof der Bischöfe oder drängt seine Kollegen mit tyrannischem Schrecken zum Gehorsam" (S. 160).

Diese Behauptung Berthold Altaners ist ein Unsinn, weil auf Grund von überaus vielen und überaus klaren Zeugnissen des hl. Augustinus, die dem Herrn Prof. Altaner bekannt sein müßten, dem Bischof Cyprian nichts so sehr am Herzen lag wie die Einheit mit dem Oberhaupt der Kirche in Rom, gleichgültig, ob dort Papst Cornelius (251 ~ 253) oder Papst Luzius (253 - 254) oder Papst Stephan I. (254 - 257) regierte.

Geradezu ein Widerspruch aber ist die Behauptung Altaners, weil der hl. Cyprian besser als wir heutigen Christen wußte, daß Petrus und seine römischen Nachfolger sich nicht selbst zum "Bischof der Bischöfe" gemacht hatten.

Wenn der hl. Cyprian bei den Worten "niemand von uns macht sich selbst zum Bischof der Bischöfe" auch nur im geringsten einen Seitenhieb gegen Rom beabsichtigt hatte, dann hatte ihn der hl. Augustinus nicht viele Dutzend Male in außergewöhnlicher Form als größten Liebhaber der kirchlichen Einheit (z.B. "Martyr Cyprianus amantissimus unitatis" - c. Cresc. Gram. IV c. 26) gefeiert, und das Bild Cyprians wäre niemals neben dem des Cornelius in der alten Papstgruft der Katakomben gemalt worden, und der Name Cyprians wäre niemals in den römischen Kanon der hl. Messe aufgenommen worden.

Über die Worte Cyprians "Niemand von uns macht sich selbst zum Bischof der Bischöfe oder drängt seine Kollegen mit tyrannischem Schrecken zum Gehorsam" schreibt der hl. Augustinus: "Was ist sanftermutiger? Was ist demütiger?" ('quid mansuetius? quid humilior?' - De bapt. c. Donatistas III c. 3).

Mindestens viermal spricht Augustinus über diese Worte und denkt an keiner einzigen Stelle daran, daß sie irgendwie gegen Rom gerichtet sein könnten.

Kardinal Robert Bellarmin sagte im Jahre 1506, daß Cyprian bei diesen Worten nur an die in Karthago versammelten Bischöfe von Afrika dachte und nicht an den Bischof von Rom ("De Rom Pont. II. 10).

Cyprian kann gar nicht an Rom gedacht haben. Denn er hatte bei seinen echt freundschaftlichen Beziehungen zu den damaligen Papsten - besonders während jener blutigen Christenverfolgung - nicht den mindesten Grund, von einem "tyrannischen Schrecken" zu sprechen, womit die Papste etwa einen Bischof gefügig machen wollten. "Tyrannischen Schrecken" übten damals nur die Christenverfolger aus, nicht aber die Papste. Gerade den damaligen Papsten Kallistus (217 - 222), Fabian (235 - 250) und Cornelius wurde von einzelnen Christen (z.B. Hippolyt und Novatian) immer wieder der Vorwurf der Unbilligkeit, nicht aber des "tyrannischen Schreckens" gegenüber abgefallenen Gläubigen gemacht. - Prof. Altaner hat ein falsches Bild von hl. Cyprian entworfen.

Prof. B. Altaner hat sich offensichtlich von einer Flut neuer protestantischer Schriften beeinflussen und überrumpeln lassen. Er spricht im Vorwort zu seiner fünften Auflage von 4000 (viertausend) Neuerscheinungen über Werke der Kirchenväter, von denen er dreitausend in die Literaturangaben etc. seines Buches eingearbeitet habe, um auf der Höhe der Zeit zu bleiben, und um sein Buch als eine "edizione aggiornata" bezeichnen zu können. Damit hat er aber im Jahre 1958 unmittelbar vor dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil das sonderbare Wort Aggiornamenti vorausgenommen und bewiesen, daß das Konzils-Aggiornamento auf jeden Fall mit Fehlern verbunden ist.

Viele katholische Laien haben sich nach dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil die als Handbuch herausgegebene Sammlung aller sog. Konzilskonstitutionen und Dekrete gekauft und versuchten sie zu lesen. Wenn sie dann dort in dem Dokument über die Kirche (u. auch über die Liturgie) den häufigen Hinweis auf den Namen des Bischofs Cyprian fanden, dachten sie sich, daß die Konzilsbischöfe ganz konservativ auf den Boden der ältesten und zuverlässigsten katholischen Überlieferung geblieben seien. Gerade das aber war die von der Konzilsführung beabsichtigte Täuschung,

Denn jener Satz, wodurch sich der hl. Cyprian am meisten den Platz im Kanon der hl. Messe verdiente und der im heutigen liturgischen Chaos am wichtigsten wäre, wurde bewußt aus allen Konzilsdokumenten weggelassen. Cyprians Worte lauten:

"Es ist klar, daß das Blut Christi nicht geopfert wird, wenn der Wem im Kelche fehlt, und daß das Opfer des Herrn nicht in vorschriftsmäßiger Heiligung gefeiert wird wenn die Gabe und unser Opfer nicht der Passion entsprechen¹.

("Apparet sanguinem Christi non offerri, si vinum desit calici, nec sacrificium dominicum legitima sanctificatione celebrari, nisi oblatio et sacrificium nostrum responderit passioni" - nach dem Lehrbuch der Dogmatik von Thomas Specht-Bauer II 320; Ep. 63,9).

Der hl. Cyprian spricht von einer "vorschriftsmäßigen Heiligung", d.h. Konsekration ("legitima sanctificatione").

Gerade Paul VI. aber hat in völlig unerlaubter Weise die ältesten heiligen Worte geändert und die ältesten heiligen Vorschriften bei der Feier der Opferung und der hl. Wandlung beseitigt, um den Anschluß an die unerbittlichen Feinde des hl. Altarssakramentes langsam aber sicher vorzubereiten und herbeizuführen.

Wenn Paul VI. ein Interesse gehabt hätte, den protestantischen Konzilsbeobachtern zu sagen, daß die hl. Messe von Anfang an das allerheiligste O p f e r war und nicht bloß ein Gedächtnismahl, dann hätte er den eben angeführten Satz des hl. Cyprian in den Konzilsdokumenten auf keinen Fall auslassen dürfen und er hätte auch niemals den Namen des hl. Cyprian aus dem Kanon der hl. Messe entfernen dürfen.

Paul VI. hat zwei besonders schön leuchtende Sterne vom Himmel gerissen, als er die Namen Cornelius und Cyprian aus der täglichen Feier des Gottesdienstes verbannte.

Durch eine besondere Fügung war das Grab des großen Papstes Cornelius kurz vor dem Ende des Kirchenstaates nach genau 1600 Jahren wieder gefunden worden. Wäre der Kirchenstaat dem Papst zwanzig Jahre früher weggenommen worden, so wäre die ehrwürdige Papstgruft mit dem alten Bild der Heiligen Cornelius und Cyprian wahrscheinlich niemals mehr gefunden worden. Die ganze Kirche hatte damals eine große Freude.

Heute wäre die Freude für viele Gläubige noch unbeschreiblich größer, wenn Paul VI. uns die "vorschriftsmäßige" Feier des hl. Leibesopfers wieder zurückgeben würde, die er uns genommen hat. Aiser dazu wird es wohl nicht mehr kommen.

Denn die unaussprechlich heilige Zeit, in der das "vom Anbeginn der Welt an geschlachtete Lamm Gottes" (Geheime Offenbarung 13,8) auf den Altären der Menschen lag, geht unaufhaltsam ihrem Ende entgegen.

DIE UNGÜLTIGKEIT DER NEUEN MESSE VON ANFANG AN, AUCH IN IHRER LATEINISCHEN URFASSUNG

I. Teil

Man hat bisher und neuerdings wiederum gegen den Vorwurf der Ungültigkeit des Novus Ordo Missae (= im folgenden; NOM; neue Heßordnung) Pauls VI. von Anfang an eingewandt, daß - ausgenommen von der Herausnahme des 'mysterium fidei' (Geheimnis des Glaubens) - die Wandlungsworte des NOM in der lateinischen Urfassung nicht (wie in den späteren nationalsprachlichen Übersetzungen) verändert seien, daß deshalb mit dem lateinischen NOM grundsätzlich gültig konsekriert und heiligg gefeiert werden könne und daß er deshalb auch grundsätzlich gültig promulgiert, approbiert, angeordnet sei. Die Herausnahme des mysterium fidei aus der Kelchformel, so sagt man weiter, sei nicht so schwerwiegend, daß sie die Ungültigkeit der objektiv vorliegenden Form des NOM und einer entsprechenden Konsekration zur Folge habe, Diese Auffassung sei auch deshalb berechtigt, weil die sonstigen, zuzugebenden Defekte des latein. NOM nicht so schwerwiegend seien,

daß man die Ungültigkeit mit Sicherheit aus der bloßen Form erschließen könne. Die objektiv vorliegende Form des NGL sei als solche höchstens haresieverdächtig, haresiebegünstigend, vielfach blasphemisch usw.. Die äußere Form des NGL erhalte gerade wegen der Intaktheit der lateinischen Konsekrationsworte das für eine gültige Konsekration und Promulgation und damit für eine gültige Messe noch notwendige Minimum. Somit stelle der promulgierte latein. NGL kraft seiner Form immer noch die von Jesus Christus eingesetzte Messe dar, wenn auch in verunstalteter Form. Damit sei mit dem latein. NGL kraft dessen Form, wenn sie anderen notwendigen Bedingungen vonselten der Materie, Intention, Weihe noch hinzukamen, prinzipiell eine gültige Konsekration möglich.

Im folgenden wird nun zwingend bewiesen, daß diese Behauptungen und Einwände falsch und unberechtigt sind. Sie basieren nicht nur auf einer theologischen Unkenntnis und mangelnden Durchdringung der in der objektiv vorliegenden Form des NGL gegebenen theologischen Zusammenhänge, sondern bereite, wie im folgenden schon in Nr. I klar wird, auf einer Unkenntnis bzw. Bagatelisierung der objektiv vorliegenden Form dieses NGL selbst; des weiteren auf einer Unkenntnis der die Erstellung des NGL zumindest seit 1967 bestimmenden Prinzipien und Intentionen, wie sie in Nr. IV nachgewiesen werden.

Die im folgenden zu beweisende Behauptung lautet: der NGL enthält auch in der lateinischen Urfassung mehrfach verfälschte Wandlungsworte. Der NGL kann alleine aus diesem Grunde - unter Absehung von allen anderen Gründen, von denen wir jedoch noch die gravierendsten beziehen werden - kein gültig promulgierter und angeordneter Missordo sein mit dem NGL in der latein. Fassung ist kraft der äußeren Form prinzipiell keine gültige Konsekration bzw. Messe möglich. Der latein. NGL stellt grundsätzlich nicht mehr das von Jesus Christus im Abendmahlssaal eingesetzte allerheiligste Sakrament des Altars dar, sondern etwas grundsätzlich anderes. Der NGL ist seiner latein. Form nach nicht nur blasphemisch, haresiebegünstigend oder haresieverdächtig, sondern manifest haresitisch.

I. Die Ausweitung der Konsekrationsworte des lateinischen NGL

Das Konzil von Florenz bestimmt: "Bei der Konsekration des Leibes Christi gebraucht die Kirche diese Form der Worte: 'Dies ist nämlich mein Leib'; bei der Konsekration des Blutes aber: 'Dies ist nämlich der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, Geheimnis des Glaubens, das für auch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden'". Die Konsekrationsworte bestehen ausschließlich aus diesen Worten, ihnen alleine kommt konsekrierende Kraft zu. In derselben Weise bestimmen die Rubriken des gültigen Missale Romanum die Konsekrationsworte: 'Die Konsekrationsworte aber, welche die Form dieses Sakramentes ausmachen, sind diese: '....', und anschließend folgen obige Worte wie beim Konzil von Florenz und wie sie im gültigen Missale stehen. (Sh. Kapitel De defectibus formae der Rubriken). Das Konzil und die Rubriken sagen 'diese', d.h. zugleich: keine anderen.

Im neuen Missale nun sind diese Konsekrationsworte um absolut nicht-konsekrierende Worte erweitert.

Die INSTRUCTIO DE CULTU MYSTRII EUCHARISTICI, approbiert von Paul VI. selbst am 13.4.1967, in Kraft getreten am 1.8.1967, bestimmt in Artikel 21 (Canon Missae) Buchstabe b: 'Die Konsekrationsworte sollen in herkömmlicher Weise durch ihre Drucktypen von übrigen Text unterschieden und dadurch hervorgehoben werden.'

Als diese durch die Drucktypen hervorgehobenen Konsekrationsworte enthält das Missale Romanum mit dem NGL die folgenden Worte als 'Konsekrationsworte':

den Leib: ACCIPITE ET MANDUCATE EX HOC GENES: HOC EST CORPUS MEUM, QUOD PRO VOBIS TRAHITUR.

Für das Blut: ACCIPITE ET BIBITE EX HOC OMNES: HIC EST CALIX SANGUINIS MEI, NOVUM ET AETERNUM TESTAMENTUM, QUI TRAHITUR PRO VOBIS ET PRO MULTIS EFFUNDETUR IN REMISSIONEM PECCATORUM

und: HOC FACITE IN MEMORATIONEM.

In derselben Weise bestimmt die Apostolische Konstitution MISSALE ROMANUM Pauls VI. vom 3. April 1969 die Konsekrationsworte für Leib und Blut; die nichtkonsekrierenden Worte sind in der Veröffentlichung der Konstitution in den Acta Apostolicae Sedis von 1969 im Druckbild den hervorgehobenen eigentlichen Konsekrationsworten völlig angeglichen»

Damit sind die Konsekrationsworte in der objektiv vorliegenden Form des NOM um absolut nicht-konsekrierende Worte ausgeweitet, nämlich um die Worte: ACCIPITE ET MANDUCATE EX HOC OMNES für den Leib; ACCIPITE ET BIBITE EX EO OMNES für das Blut; und um den Stiftungsbefehl HOC FACITE IN MEMORIAM COMMEMORATIONEM, für Leib und Blut zusammen.

Diese Worte sind damit mehrfach amtlich als zu den Konsekrationsworten gehörig approbiert; im allgemeinen Sinne durch obige Instructio, im spezifischen Sinne durch die Apostolische Konstitution und das neue Missale, wie jeder nachprüfen kann. Es kann sich damit auch um kein Versehen oder einen Zufall handeln. Widerrufen oder geändert ist dies ferner bis heute nicht«

Dieser Umstand macht die objektiv vorliegende Forma consecrationis und damit objektiv vorliegende Form des NOM überhaupt essentiell defekt: Es besteht hier ein Wesensunterschied zum gültigen Missale, kein bloß gradueller, und zwar in folgenden 3 Pkt.:

1. Nicht-konsekrierende Worte sind den Konsekrationsworten gleichgestellt und
2. umgekehrt: die Konsekrationsworte sind nichtkonsekrierenden gleichgestellt.

3« Speziell der Einheit von konsekrierenden und nichtkonsekrierenden Worten ist in der objektiv vorliegenden Form des NOM die konsekrierende Kraft zugeschrieben. Dies ist ein Widerspruch gegen die in Florenz definierte Lehre der Kirche, worin die forma consecrationis für Leib und Blut ausschließlich besteht, ferner ein Widerspruch gegen die identische Lehre und das allgemeine Bewußtsein der Kirche von Anfang an, die nie-mals den Stiftungsbefehl und die Aufforderung zum Essen und Trinken des Konsekrationsworten beigezählt hat, bzw. niemals die Konsekrationsworte in den Rang bloßer allgemeiner Herrenworte herabgesetzt hat. Entsprechende historische Nachweise zu führen, erübrigt sich wegen der Klarheit dieser Angelegenheit.

Wir haben deshalb nur den sachlichen Widerspruch näher zu analysieren, und zwar entsprechend den drei Elementen dieses Widerspruches in drei Punkten:

1. Die Angleichung konsekrierender Worte an nichtkonsekrierende.

Sind die konsekrierenden Worte den nichtkonsekrierenden angeglichen, so können die Konsekrationsworte nur noch bloße Herren-Worte sein, denn nur darin sind sie den anderen gleichgestellt, weil nur darin ihr gemeinsames besteht. Als bloße Herrenworte werden sie denn auch in den verschiedenen Verlautbarungen zum NOM nur noch deklariert. Der Begriff Konsekrationsworte wurde nahezu vollständig übergangen und nur an entscheidender Stelle verwandt. Deshalb wurde ja auch das 'mysterium fidei' getilgt, weil es laut Textbestand des NT nicht als Herrenwort nachgewiesen ^{wäre} kann, also nicht mehr unter die leitende Bestimmung 'Herrenwort' paßt. Hier wird das bloß Historische zugunsten des Konsekratorischen verabsolutiert. Es handelt sich hier um den von Papst Pius XII. ausdrücklich verurteilten Archäologismus.

Die Konsekrationsworte sind damit begrifflich ihres spezifischen Charakters beraubt, sie sind aufgrund dieser Angleichung formell in der forma consecrationis, nicht mehr als Konsekrationsworte gesetzt und erkennbar, sondern nur noch als Herrenworte überhaupt. Es handelt sich hierbei um einen der klassischen Definitionsfehler (in praxi), wonach bei einer Definition nur die allgemeine Bestimmung (das Genus) und nicht die spezifische Differenz angegeben wird. Das spezifische Differentiale der Konsekrationsworte im Vergleich mit den bloßen Herrenworten (accipite usw.) ist im NOM damit als solches ausgelöscht. Die spezifische Differenz ist nivelliert. Dies drückt die Form des NOM (von der einen Seite) unzweideutig aus, worin ihr essentieller Defekt besteht.

Konsequenterweise werden diese Herrenworte in NOM auch nur noch als historischer Bericht rezitiert; die neue Konsekrationsform ist nicht mehr sakramental, sondern nur noch erzählend. Dies paßt genau mit der zentralen Definition der neuen Messe in der *Institutio generalis ad Massale Romanum* von 1969 als bloßer Gedächtnisfeier, als Herrenmahl, als Versammlung des Volkes Gottes, als Eucharistie zusammen, wobei unterstrichen wird, daß es sich bei der Messe um ein reales Opfer handelt; daß nicht nur Gedächtnis begangen wird, sondern Christus in persona und durch Mitopfern des Priesters selbst real sein Opfer gegenwärtig setzt.

Die Rezitation als historischer Bericht ist eine notwendige Konsequenz dieser Nivellierung auf bloße Herrenworte hin. Denn durch bloßes Sprechen von Herrenworten wird nur ein Gedächtnis vollzogen, eine Erinnerung an historisch Vergangenes, weil durch bloße Herrenworte das konsekratorische Element nicht gesetzt zu werden vermag. Das konsekratorische Element besteht demgegenüber genau in der Durchbrechung des bloßen Gedächtnisses; in der Durchbrechung des bloßen Herrenwortes und der bloßen Verkündigung, in der Durchbrechung des Vergangenseins des damaligen Ereignisses: durch die Konsekration wird das damalige Ereignis vielmehr neu Gegenwart. Der bloß historische Bericht wird damit hintergangen« Die Konsekrationsworte sind Wirk-Worte, sie wirken, was sie bezeichnen; sie berichten nicht nur; sie sind nicht bloß historischer Bericht.

2. Die Angleichung nichtkonsekrierender Worte an konsekrierende.

Wie das erste, so wird auch das zweite durch die Konsekrationsform des NOM ausgedrückt. (Man kann sich heraussuchen, was man will.) Den nichtkonsekrierenden Worten wird konsekrierende Kraft zugeschrieben. Die Aufforderung zum Essen und Trinken sowie der Stiftungsbefehl enthalten begrifflich nichts, was diese Subsumption unter den Begriff 'Konsekrationsworte' legitimieren könnte. Wie also eine illegitime Nivellierung erfolgt, so erfolgt zugleich eine illegitime Erhöhung. Beides ist ausgedrückt in der Konsekrationsform des NOM und damit sich Widersprechendes.

Wie laut Obigem die Konsekrationsworte ihres Spezifischen beraubt sind und mit der Genusbestimmung 'Herrenworte' absolut identifiziert werden, werden hier die die Konsekrationsworte einkleidenden Worte ihres bloß allgemeinen Charakters, Herrenworte zu sein, entledigt und mit einer spezifischen Bestimmung, die nur ganz besonders ausgezeichneten Herrenworten zukommt, identifiziert.

Auf der Ebene der Definition heißt dies: es wird die Allgemeinbestimmung als spezifische Bestimmung, das Genus als die spezifische Differenz genommen. Dies ist, wie auch oben, Diabolik, d.h. Durcheinanderwerfen von Verschiedenem. Der Begriff der Konsekrationsworte, umgekehrt zu oben, zur Allgemeinbestimmung der eigentlichen Konsekrationsworte und nichtkonsekrierender Herrenworte erhoben« Wie oben sich die Allgemeinbestimmung in den Rang der spezifischen Bestimmung erhob, erhebt sich hier die spezifische Bestimmung in den Rang der allgemeinen»

So ergibt sich wiederum ein Widerspruch, weil beidemals eine Verabsolutierung gesetzt wird; dieser Widerspruch liegt darin: laut 1. wird behauptet (= objektiv ausgedrückt), daß der Begriff 'Herrenworte' die konsekrierenden Worte vollständig definiert obwohl er sie nicht vollständig, sondern nur zum Teile definiert« Laut 2. wird behauptet, daß der Begriff 'Konsekrationsworte' die bloßen Herrenworte vollständig definiert: nämlich nur in dem Sinne, in dem die Konsekrationsworte auch Herrenworte überhaupt sind.

3. Die 'Einheit' von konsekrierenden und nichtkonsekrierenden Worten als Widerspruch von Widersprüchen.

Nr. 1 und Nr. 2 sind zugleich in den sog« Konsekrationsworten des NOM enthalten, sie sollen zugleich gelten. Dies drückt die Konsekrationsform des NOM objektiv unzweideutig aus« Die Form stellt demnach eine 'Einheit' von Konsekrationsworten dar, die zu Herren

worten nivelliert sind, und von Herrenworten, die zu Konsekrationsworten erhoben sind. Dies ist ein Widerspruch, weil von denselben Worten nur jeweils das eine von beiden gelten konnte (von der inneren Widerspruchlichkeit von 1. und 2. jeweils in sich einmal abgesehen), nie aber beides zugleich in derselben Hinsicht. Also sind die Konsekrationsworte des NOM widersprüchlich. Ein Widerspruch setzt aber nichts, weil er absolut nicht setzbar ist. Eine solche Einheit, wie sie der NOM objektiv auszudrücken versucht, wird also absolut nicht gesetzt (1). Die Sprache wird zum illegitimen Substitut eines nichtvorhandenen Gedankens, und gibt vor, einen eindeutigen Gedanken auszudrücken.

Dieser Widerspruch ist nicht nur ein Widerspruch zwischen einfachhin nichtkonsekrierenden Worten und konsekrierenden Worten, sondern - was zu beachten ist, ein Widerspruch a fortiori - zwischen konsekrierenden, die nichtkonsekrierenden gleichgestellt und damit zu ihnen hin nivelliert sind, und zwischen nichtkonsekrierenden, die den konsekrierenden gleichgestellt und damit zu ihnen erhoben sind. Die zwei Glieder des Widerspruchs sind also nicht einmal für sich denkbar, sondern enthalten jeweils in sich schon illegitime Verabschlüßigungen und innere Widersprüche (eben die in 1. und 2. aufgewiesenen). Es liegt also ein Widerspruch von Widersprüchen vor.

Die Konsekrationsform des lateinischen NOM enthält damit drei Widersprüche; und diese Konsekrationsform soll noch die Basis für ein Urteil abgeben können, der NOM in der objektiv vorliegenden Gestalt sei grundsätzlich nicht häretisch und esse deshalb grundsätzlich eine gültige Zelebration zu? Wer dies behaupten würde, nachdem er obige Argumente kennt, würde selbst (zugleich der Intention nach) zum Häretiker! Er würde nämlich behaupten, daß eine widersprüchliche Konsekrationsform eine gültige Form sein könne, und eine solche Behauptung wäre ihrerseits wiederum widersprüchlich.

Auch die Behauptung, es wurde in der Konsekrationsform des NOM noch ein Minimum an notwendiger Voraussetzung für eine gültige Form gesetzt, weil sie die intakten Worte ja trotz allem noch enthalte, kommt nicht zum Ziele, weil nicht diese (ad hominem) intakten Worte für sich laut objektiv vorliegender Form die Form ausmachen, sondern diese Worte in Einheit mit anderen, die in Wahrheit gar nicht zu ihnen gehören. Gerade diese Einheit ist ausgedrückt und angezielt. Qua Einheit aber wird absolut nicht gesetzt, weil diese Einheit widersprüchlich ist. (Zur Minimum-Theorie vgl. EINSICHT I, 8 (Nov. 1971), S. 40 f, entsprechend angewandt).

So kann man hier nur dem zustimmen, was die von einer Theologen-Kommission unter dem Vorsitz von Erzbischof H. Lefebvre erarbeitete und unter dem Patronat der Kardinalen Ottaviani und Bacci 1969 erschienene 'Kurze kritische Untersuchung des 'Novus Ordo Missae'' (aufgrund anderer Argumente als den obigen) in ihrer Anmerkung 15 ausführt: "Die Wandlungsworte, wie sie in den Zusammenhang des Novus Ordo inseriert wurden, können gültig sein kraft der Intention des Priesters. Sie können es aber auch nicht sein, denn sie sind es nicht mehr ex vi verborum oder, noch präziser, kraft des modus significandi, die sie bisher in der Lesse besaßen." Das heißt: kraft der objektiv vorliegenden Form des latein. NOM erfolgt keine Wandlung mehr; die objektiv vorliegende Form des NGL ist damit ungültig und kann kraft ihrer selbst nicht teilkonstitutiv für eine gültige Messe sein, weil ihre Wandlungsworte der Form nach ungültig sind.

Man hat gegen obige Argumentation eingewandt, es hatte früher Missalien gegeben, in denen der ganze Kanon der Messe unterschiedslos im Fettdruck oder unterschiedslos im gleichen Druckbild wie die anderen Teile der Lesse gedruckt worden sei. Die Konsekrationsworte seien nicht immer hervorgehoben gewesen, und doch habe es sich um gültige Darstellung der Form der Lesse gehandelt.

Darauf ist zu antworten: dies mag ruhig sein. Aber wenn man zum Prinzip erhoben hat, daß die Konsekrationsworte durch das Druckbild in besonderer Weise hervorzuheben sind und dies bereits eine lange Tradition hat, ferner: wenn man kurz vor der Herausgabe des neuen Missale in einer INSTRUCTIO erklärt, die Konsekrationsworte seien im Druckbild hervorzuheben, dann sind eben diese im Druckbild hervorgehobenen Worte als Konsekrationsworte zu verstehen. Dieses Argument zieht also nicht, es ist der Versuch einer Rechtfertigung, wo nicht gerechtfertigt werden kann. (Fortsetzung folgt)

1) Da das objektiv vorliegende Produkt NGL Resultat einer geistigen Setzung ist, ist diese ihrerseits widersprüchlich.

" D E I I E N G E L L D E S H E R R N B R A C H T E
 =====
 M A R I A D I E B O T S C H A F T "
 =====

von Walter w.L. Dettmarm

Der Engel Gabriel brachte der Jungfrau von Nazareth bezüglich ihres Kindes d r e
 V e r h e i ß u n g e n :

- 1.) "Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben";
- 2.) "Er wird herrschen im Hause Jakob in Ewigkeit";
- 3») "Seines Reiches wird kein Ende sein".

Es ist ein atheïstischer Unsinn, diese Worte als Erfindungen der Urkirche zu bezeichnen, wie es moderne ("ökumenische") Theologieprofessoren in ihrer Blindheit zusammenspinnen.

Die drei Weissagungen Gabriels an die Jungfrau von Nazareth sind bisher noch nicht in Erfüllung gegangen: Den Thron seines königlichen Stammvaters David hat Jesus Christus auf Erden niemals bestiegen; wohl aber mußte seine flutter zusehen, wie er das Kreuz trug und wie er daran starb. Auch die Herrschaft über das p o l i t i s c h e "Haus Jakob" hat Jesus. Christus während seines irdischen Lebens niemals ausgeübt, obwohl die Volksmenge ihn nach der wunderbaren Brotvermehrung zum König machen wollte (Joha 6,15), und heute ist es offenkundig, daß auch die Herrschaft Jesu Christi über das g e i s t l i g e "Haus Jakob"¹, nämlich die katholische Kirche, in der bisherigen Weise plötzlich und unerwartet zu Ende geht, weil Paul VI. und das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil einen Glaubensabfall ohnegleichen eingeleitet haben» Paul VI» und seine mitverschworbenen Bischöfe mögen noch so laut und oft sagen, der katholische Glaube sei derselbe wie früher geblieben; In Wirklichkeit ist der gesamte Religionsunterricht und die ganze Lehr- und Predigtstätigkeit der Kirche derartig verdreht worden, daß der wahre Glaube nur noch in geheimen Winkeln der früheren Weltkirche verkündet werden kann. Die Priesterseminarion und Klöster stehen in vielen Ländern verlassen da, und die Mahnung des Herrn: "Gebt das Heilige nicht den Hunden und werfet eure Perlen nicht den Schweinen vor" (Matth. 7,6) scheint an höchster Stolle der Kirche völlig vergessen worden zu sein.

Es ist eine grobe Irreführung, wenn Paul VI. und gewisse Bischöfe so tun, als habe sich nichts geändert und als sei unser Glaube immer noch derselbe.

Auf dem Papier, d.h. in den alten Büchern, ist unser Glaube freilich noch derselbe; in den Herzen der Menschen aber ist er zum größten Teil vernichtet. Und nicht einmal auf dem Papier ist unser Glaube noch derselbe. Es ist z.B. eine Frechheit, daß der Herder-Verlag den Namen des früheren Maßbuches "Schott" mit einer Reklame für den sogenannten Holländischen Katechismus verbindet.

Von anonymen (:) Verteidigern der bisherigen katholischen Tradition wird uns Mitarbeitern der "EINSICHT" eine " n e g a t i v e " Arbeit vorgeworfen, weil wir stetig auf das völlige Versagen und den Verrat der kirchlichen Führung hinweisen» nan behauptet, diese Methode führe zu nichts (Guten).

Hinter einer solchen Behauptung steht ein getarnter Materialismus. Jene Personen, die uns diesen Vorwurf machen, denken nur an ein ungestörtes irdisches Leben unter katholischer Flagge.

W i r arbeiten sehr p o s i t i v . Denn wir weisen darauf hin, daß die vollständige Erfüllung aller Weissagungen über das Reich Gottes auf Erden nahe bevorsteht»

Wir weisen darauf hin, daß der jetzige, noch niemals erlebte Zustand der katholischen Kirche auf ein Ereignis hindeutet, das von höherer Hand bewirkt werden wird. Paul VI. hat nämlich etwas getan, was sämtliche päpstlichen Skandale aller vergangenen Jahrhunderte weit in den Schatten stellt; Er hat gemeint, die Einheit der Christen durch eine noch nie dagewesene l o g e l e i im Glauben wieder aufzurichten, und er hat versucht, die Gesamtheit der römisch-katholischen Gläubigen hinsichtlich der Unversehrtheit des Glaubens zu täuschen.

Millionen Katholiken sind noch immer der Meinung, Paul VI. habe etwas Großes getan, als er sein Rundschreiben über die Heilighaltung der Ehe herausgab. Aber das war nur ein trügerischer Schein, der einige wenige Jahre anhalten konnte und heute von Tag zu Tag mehr zusammenbricht.

Paul VI. ist viel zu intelligent, als daß er nicht wüßte, wie sehr er die Heiligkeit der Ehe gerade durch sein Rundschreiben dem Spott der Massenmedien preisgab.

Hatte Paul VI. in dieser Sache nichts geschrieben und nur auf die unveränderlichen Gebote Gottes sowie auf das Rundschreiben "Casti connubii" von Papst Pius XI. hingewiesen, dann hätten z.B. solche Leute wie Hans Kung und Luise Rinser keinen Anlaß gehabt, ihre schmutzige Schreibmaschine laufen zu lassen.

In seinem Buch "Wohin steuert der Vatikan?" weist Reinhard Raffalt darauf hin, daß Paul VI. die Zukunft der Menschheit sozialistisch sieht. Damit ist gesagt, daß er kein Interesse hat, einer sozialistischen Menschheit etwas über die Heiligkeit der Ehe vorzuschreiben. Das Rundschreiben Pauls VI. über die Ehe hat also nur eine vorübergehende Bedeutung, um die ältere Generation der Gläubigen etwas zu schonen und zu täuschen. Den immer größer werdenden sozialistischen Menschenmassen dagegen sucht sich Paul VI. als einen unentbehrlichen Ingenieur am neuen T u r m b a u zu B a b e l zu empfehlen.

Wenn aber der Nachfolger Petri beim ökumenisch-heidnischen Turmbau zu Babel mitarbeitet, dann herrscht Jesus Christus nicht mehr im "Hause Jakob", Denn "niemand kann zwei Herren dienen" (Matth. 6,24).

Die Worte des Engels Gabriel müssen aber in Erfüllung gehen; Jesus Christus muß im Hause Jakob ununterbrochen herrschen, auch wenn Kardinal Döpfner sich noch so sehr dagegen straubt.

Anmerkung: Laut Radio Vatikan vom 16. Okt. 1974 hat sich Kardinal Döpfner bei der gegenwärtigen sog. Bischofssynode in Rom gegen alle Versuche gewehrt, zu den "vorkonziliaren Zuständen" in der Kirche zurückzukehren (die tridentinische Messe soll somit strikte verboten werden.). Döpfner wiederholte seine Behauptung, die Kirche sei ein Hindernis für die Evangelisierung der Welt. Wenn Paul VI. ein richtiger Papst wäre, hatte er darauf geantwortet, daß die T r e u h ä n d e r i n der vier Evangelien nicht zugleich ein Hindernis für die Evangelisierung sein könne.

Die Menschheit kommt heute dem Zeitpunkt immer näher, in welchem das gegenwärtige p o l i t i s c h e "Haus Jakob" trotz tapferster Gegenwehr von der Übermacht seiner Feinde erdrückt werden wird. Denn der Engel Gabriel sagte, daß Jesus Christus im Hause Jakob h e r r s c h e n werde. Es ist also unmöglich, daß das "Haus Jakob" längere Zeit politisch auf Erden existiert, ohne die Herrschaft Jesu Christi anzuerkennen. Der heutige Staat Israel ist ein Zeiger an der Weltenuhr.

Beim g e i s t i g e n House Jakob, nämlich bei der katholischen Kirche, ist es ähnlich. Das geistige "Haus Jakob" kann nicht lange existieren, wenn unser Herr Jesus Christus nicht wirklich herrscht. Paul VI. mag noch so oft tauschend vom Heiligen Geist als dem Lebensprinzip der Kirche sprechen (z.B. am 16. Okt. 1974) >> Solange er die Feier des hl. Meßopfers den angleicht, was die T o d f e i n d e des hl. Altarsakramentes tun, herrscht Jesus Christus nicht mehr in der Kirche und auf den Altären. Entweder wird die Feier des hl. Meßopfers klar und eindeutig wiederhergestellt oder es wird das Ende des "Hauses Jakob" auf Erden und mit ihm das Weltgericht kommen und damit zugleich der Beginn dessen, was der Engel mit den Worten sagte; "Seines Reiches wird kein Ende sein".

Bis zum heutigen Tage findet das Reich Christi noch sein Ende an den Grenzen Russlands und Chinas. Aber der Tag kommt, an den das Kind der mit der Sonne bekleideten Frau auch die widerstrebenden Völker "mit eisernen Zepter regieren" wird ("die Gewaltigen stürzt er vom Throne"), und dann wird seines Reiches kein Ende mehr sein.

Wir in der "EINSICHT" arbeiten also nicht "negativ", wenn wir auf das unnatürliche Versagen und auf den unglücklichen Glaubensverfall des ganz und gar negativen Zweiten Vatikanischen Konzils hinweisen und wenn wir die Notwendigkeit des täglichen Rosenkranzgebetes betonen»

Paul VI. hat gar keinen Grund, vor zuviel Marienverehrung zu warnen. Es wäre besser, wenn er persönlich jeden Tag bei Radio Vatikan den Rosenkranz vor- oder wenigstens mitbeten würde. Denn die Weissagungen, die der Engel einst der Jungfrau von Nazareth gegeben hat, stehen heute nahe vor ihrer restlosen Erfüllung.

DER ANFANG DER TÄUSCHUNG

von Walter W.E. Dettmann

Der Same des Unkrauts, das sich während und nach dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil so ungebrochen ausbreiten und alles Gute überwuchern konnte, wurde schon vor dem vergangenen Weltkrieg ausgestreut. Pius Iarsch, ein Chorherr des Stiftes Klosterneuburg bei Wien, gab seinen 'Klosterneuburger Liturgiekalender' den tauschenden Namen: "Das Jahr des heiles".

Es war aber kein Jahr des Heiles, das damals eingeleitet wurde, sondern es war das Zeitalter des Unheils, das über Österreich und ganz Europa und die Welt und über die ganze Kirche seine dunklen Öliolen schickte.

Im Vorwort zur zwölften Auflage des 'Jahres des Heiles', nämlich im Jahre 1930, als Adolf Hitler Österreich und die Tschechoslowakei überfiel, brutete Pius Iarsch eine der größten Täuschungen aus, womit Pius VI. und die Bischöfe später die Gläubigen der gesamten Kirche 'beglücken' wollten.

Pius Iarsch war bekanntlich der erste, der das hl. Meßopfer mit dem Gesicht zum Volke feierte und dabei behauptete, diese Art entspreche dem eigentlichen Leben mit der Kirche. Er schrieb in der 12. Auflage des 'Jahres des Heiles': 'Das Ziel, das das Buch erreichen will, ist also ein sensire cum ecclesia in einem weiteren Sinne oder auf deutsch ein Leben mit der Kirche' (auf dem Vorwort).

Im Jahre 1917 aber hatte die katholische Kirche in der neuen Ausgabe ihres Gesetzbuches ausdrücklich gesagt, daß der Priester bei der Feier des Meßopfers "sich hüten" solle ("caveat"), andere Zeremonien einzuführen (Can. 818). Der kleine Chorherr des Stiftes Klosterneuburg dagegen bildete sich ein, alles, was die Kirche anordnete, über den Kopf zu laufen werfen zu können und trotzdem von oben "Leben mit der Kirche" zu sprechen, wobei er natürlich von den Modernisten kraftig unterstützt wurde, z.B. von Romano Guardini auf Burg Rotenfels, wo man scuti damals stehen ließ kommunizierte.

Im gleichen "Jahr des Heiles" 1930 schrieb aus Iarsch: 'Das Kirchenjahr ist nicht eine dogmatische Gegebenheit, sondern durch geschichtliches Werden im Laufe der Jahrhunderte entstanden »

Auch das war eine grobe Irreführung, die zum sog. Zweiten Vatikanischen Konzil hinführte und von diesen übernommen wurde.

Die bloße Reihenfolge der Feste des Herrn und der Heiligen ist freilich keine dogmatische Gegebenheit. Denn die Kirche pflegte jederzeit gewisse Feiertage je nach den Umständen voranzunehmen oder nachzuholen. Aber der Inhalt der Feste ist sehr dogmatisch, und gerade das wollten Ritus Parsch und die Modernisten bekämpfen.

Bei Ritus Parsch ist aus dem sog. Jahr des Heiles ein Zeitalter des Unheiles geworden, und beim sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil ist es noch viel schlimmer, und es ist noch kein Ende abzusehen.

DER UNSICHTBARE OPFERER = PRIESTER

(WURZEL, STAMM UND KRONE - XXII.)

von Dr.theol. Otto Katzer

Der Mensch sollte ursprünglich auch dem Körper nach geistig sein, nachdem er aber gesündigt hatte, wurde er auch den Geistes nach körperlich, sodaß er sich meistens nur mit dem befaßt, was ihm die Sinne bieten. (1) Wenn es nun ihm selbst in der ungetrübten Geistigkeit unmöglich gewesen wäre, Gott in Seiner Macht voll zu erfassen und zu begreifen, um so weniger ist es ihm nach seinem Falle, seiner Sünde möglich. Einem grellen Schrei ähnlich klingt die Borniertheit derer, die allein die Sinneswelt gelten lassen wollen. An sie richtet Platon in seinem Sophistes die Worte: "Die einen, die Materialisten, zerran alles aus dem Himmel und der Welt des Unsichtbaren herab auf die Erde, als wollten sie geradezu Felsen und Eichen mit ihren Fäusten umklammern, Da packen sie an und behaupten steif und fest, nur das Greifbare und Faßbare sei das allein Existierende. Sie halten die körperliche Existenz für die Existenz schlechthin und sehen blasiert herab auf die anderen, auf solche, die neben dem körperlichen noch einen anderen Bereich des Seins anerkennen, und wollen durchaus keiner anderen Meinung Gehör schenken." (2)

Wie bitter erleben wir die in Buche der Weisheit diesbezüglich ausgedrückte Wahrheit: "...der Leib, der verweslich, beschwert die Seele, und die irdische Hütte drückt nieder den vieldenkenden Geist, Kaum fassen wir das, was auf Erden ist, und was uns vor den Augen liegt, finden wir mit Mühe; wer wird denn erforschen, was im Himmel ist? Wer wird deinen Sinn erkennen, wenn du ihm nicht Weisheit gibst, und deinen Heiligen aus der Höhe seindest..." (3). "Denn welcher Mensch kann Gottes Rat-schluß wissen? Oder wer kann in Gedanken haben, was Gott wolle? Denn die Gedanken der Sterblichen sind furchtsam, und unsere Vorsicht unsicher." (4)°

So ist es kein Wunder, wenn so mancher Mensch z.B. an der Existenz der Engel zweifelt, weil er sie für gewöhnlich nicht sehen kann, und das, was ihm die Kunst als Symbol bietet, meistens mehr seinen Unglauben, als seinen Glauben nährt. Nur geschieht dies aber nicht gerade mit Unrecht, da der körperliche Ausdruck an sich das bietet, was die Engel nicht sind. Vom "was sie nicht sind" zum "sind nicht", ist es psychologisch nicht weit. Er sei uns aber eine Analogie erlaubt, wie weit her der Vergleich auch genommen sein mag. Nach dem ersten Weltkrieg kam über Europa eine Epidemie, die spanische Grippe, welche in wenigen Monaten mehr Menschenopfer forderte, als der ganze Krieg. Es soll der Phantasie des Lesers überlassen bleiben, sich die Schwärme der Viren vorzustellen, wie sie die erschöpfte Menschheit angreifen. Die Zahl der Krankheitserreger ist einfach unvorstellbar, genauso wie die Art und Weise ihres Angriffes; einzelne von ihnen hatten selbst einen kräftigen Körper in Kürze zu Boden gestreckt, und wurden oft ganze Schwärme von einer schwachen Konstitution zurückgeschlagen. Bis auf ganz vereinzelte Forscher hat sie niemand "innatura" gesehen, und dennoch zweifelt keiner an ihrer Existenz, und in Zeit der Gefahr worden

alle nur möglichen Maßnahmen getroffen, um diesen "Unsichtbaren" aus den Wege zu gehen. Doch wir brauchen nicht zu fliehen; Wie wenige Menschen gibt es, denen es zum Bewußtsein kommt, daß sie in ihrem Hause mehr Lebewesen beherbergen, als ganz Europa und Asien an Einwohnern zählt. Und so gibt es viele andere Dinge, die unvorstellbar sind, etwa das Atom, der elektrische Strom, von denen wir nur soviel wissen, daß sie sind und sich so und so bemerkbar machen, nie aber so aussehen, wie wir sie sehen. » Vorstellen können wir uns nämlich nur was drei Dimensionen aufweist, alles andere bloß denken.

Welch nun "gelahrtes" Geschrei, wenn uns der Glaube lehrt, daß unzählige Engel den Altar umringen, wenn das nochheilige Opfer beginnt, und erst recht, daß ein unsichtbarer OPFERER "über" den Priester anwesend ist, der dann persönlich eingreift, wenn seine Stunde gekommen ist.

Bevor wir mit der eigentlichen Behandlung unserer Frage anfangen, ist es notwendig uns noch einige Tatsachen ins Bewußtsein zurückzurufen.

Die vielen Opfer, die waren, sind und noch sein werden, sind in Verbindung mit dem Kreuzesopfer EIN OPFER, das ewig vor dem Throne Gottes dargebracht wird.

Wie nun EINER in den vielen Opfern sich opfert, opfern sich die vielen Opfernden in dem EINEN.

Da alle hl. Messen, in Abhängigkeit von der ersten hl. Messe beim Letzten Abendmahl mit dem blutigen Opfer am Kreuze, dessen unblutige Vergegenwärtigung sie ja sind, ein ewiges, am himmlischen Altar dargebrachtes Opfer bilden, beziehen sich die Konsekrationsworte des Letzten Abendmahles auf alle in Christi Namen dargebrachten Heißopfer. Die moderne Technik des Fernsehens erlaubt es uns, etwas tiefer ins Geheimnis einzudringen.

Ein Televisionsbild wird überall dort für unsere Sinne gegenwärtig, wo der Apparat entsprechend eingestellt ist. Diese Einstellung erfolgt dann, wenn alle dazu notwendigen Bedingungen erfüllt sind. Da nun alle heiligen Messen EIN OPFER bilden, beziehen sich die Konsekrationsworte des Letzten Abendmahles auf alle in Christi Namen dargebrachten Heißopfer. Sobald von den mystischen Gliedern, die vom Priester vertreten werden, das Geschehen ist, was geschehen soll und die beim Letzten Abendmahle ausgesprochenen Konsekrationsworte erneut ausgesprochen werden, stellt sich auch die Transsubstantiation ein, als Ergebnis des EINMALIG gegenwärtigen, für unsere Sinne unsichtbaren OPFERERS. Das Televisionsgeschehen erwirkt nicht nur eine räumliche Dinnheit, sondern auch eine zeitliche, indem Sinne, daß einmal ausgestrahlte Bilde auch zeitlich, im gewissen Sinne allgegenwärtig, aufgespeichert werden, welche bei entsprechender Einstellung sich als wirksam erweisen. Wir können uns nicht mit heute noch utopischen technischen Möglichkeiten befassen, der Vergleich aber (in Betracht des hl. Geschehens, des MYSTERIUM FIDELIUM, ein sehr unvollkommener Vergleich), soll uns das geheimnisvolle Geschehen etwas weniger unfaßbar machen, nämlich von dem, was geschieht, wenn die dazu befähigte Person über die gebührende Materie, in Christo getreuer Intention, die Konsekrationsworte ausspricht, als Vergegenwärtigung derer des Letzten Abendmahles.

Oberflächliche Behandlungen des erhabenen Geschehens, von welchen unser ganzes Leben, das zeitliche, wie das ewige, abhängig ist, erweisen sich an uns für sich schon als eine Gotteslästerung. Die verflochtenen Jahrhunderte traten mit einer heiligen Scheu an dieses Geheimnis heran. So lesen wir beim Kirchenlehrer, dem hl. Albert d. Großen: "Die Quelle des Lebens ist aber das menschengewordene Wort Gottes, aus dem für uns das wahre Leben entspringt. 1. Sam 35. Denn bei Dir ist die Quelle des Lebens" usw. Zach 13. Am selben Tage wird sich eine Quelle öffnen für das Haus Davids'. Johannes alsdann im 4. Kapitel: und sie wird in ihm (dem Empfangenden) zur Wasserquelle die in das ewige Leben fortströmt".

mit dieser Quelle nämlich vereinigt uns das Sakrament. Durch den sakramentalen, wie auch den geistigen Empfang, wird ER selbst mit uns vereint. Durch die Lingliederung werden wir mit IHI vereint, wie der hl. Hilarius im Buche "Von den Synoden mit Bezug

auf Joh. 17 bemerkt; "Du in mir und ich in ihnen, damit sie vollkommen eins sei, wie auch ebendort: "Damit die Liebe, womit du mich geliebt, in ihnen sei, und ich in ihnen!" Das bedeutet also das Sakrament der Einheit.

So gibt es viererlei wunderbare Einheiten. Die erste die Einheit der Aufopferung mit dem, was für uns aufgeopfert wird, zweitens die Einheit mit dem Aufopfernden, drittens die Einheit mit dem, DEI geopfert wird, und viertens die Einheit mit denen, für welche geopfert wird» (Dies alles) bei einer Einheit mit dem, was geopfert wird, denn wir bringen ja nicht mehr viele Opfer dar, sondern nur EINES IN ALLEN. (Sagt nicht Gott) Isai I. "Was soll mir die Menge eurer Opfer?" und Hebr. 10»; "Denn mit einem Opfer hat er auf ewig die Geheiligten zur Vollendung gebracht» "Und ebendort etwas vorher: "Er aber, nachdem er IN Opfer für die Sünden dargebracht hat, sitzt auf immer zur Rechten Gottes, und wartet hinfort, bis seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden," So also wird dieses in all den anderen angezeigte und gewollte Opfer zu EINEM OPFER. Und in diesem wird von Gott all das angenommen, was (von Ihm) angenommen wurde oder noch sein wird. Das ist in Malach.I. enthalten, wo es von den gesetzlichen Opfern heißt: "Ich habe keinen Gefallen an euch und nehme kein Opfer an aus euren Händen. Denn vom Anfange der Sonne bis zum Untergange wird mein Name groß werden unter den Völkern und an allen Orten wird meinem Namen geopfert, und ein reines Opfer dargebracht werden." "JA EHI (einziges) OPFER IST WAS AN ALLEN ORTEN DARGEBRACHT WIRD! DAS IST ALSO EINE IN ALLEN ANGENEHMIGKEIT OPFERGABE. Was wir da aufopfern, insofern es diesem EINEN (Opfer) zugesellt wird, wird zu EINEM UND DEKSELBEN OPFER IN EBEN DIESEM (EINEN).

Nicht wird es abgewiesen etwa wegen des darbringenden Priesters. Es ist ja EINS MIT DEI OPFERNDEN: DENN ER IST PRIESTER UND OPFER ZUGLEICH, DER SICH AN ALTARE DES KREUZES AUFGEOPFERT HAT und uns das Amt der Darbringung übergeben hat. Auch schaut der Vater nicht auf unsero Hände, sondern auf die des ERSTEN OPFLERS, der uns die Verrichtung übergeben hat, Psalm 39» Ein Ganzopfer hast du nicht verlangt, da sprach ich: Siehe ich komme, deinen Willen zu tun, oh Gott, das heißt: Ich komme, um mich selbst aufzuopfern, denn das ist dein Wille» Isai 53«« "Er wird geopfert, weil er selbst wollte. Bei der Stellvertretung von selten des Priesters opfert ER IN UNS SELBST wenn wir dasselbe Opfer bringen, wie dies bei Dan.7 angedeutet wird, und (von Ihm) gesagt wird, daß ER vor dem Angesichte des ALLBETAGTEN dargebracht wurde. EIN JEDER ALSO, DER OPFERT, OPFERT IN PRIESTERTUL CHRISTI. Wie also der Vater Ihn nicht ablehnen kann, kann er auch dieses (unser) Opfer nicht. Johann.10. "Ich und mein Vater sind eins". Zu dieser Einheit sind auch wir berufen, daß wir zum Vater zurückgeführt werden, und mit dem Vater vereint worden, und dem Ursprunge, aus dem wir hervorgegangen sind, wieder angegliedert werden. So sagt eben Matth.12.: "Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut". So der 105. 1 salias "Sammle uns aus den Völkern, damit wir preisen deinen heiligen Namen, und uns rühmen deines Lobes". Das ist der Schoß Abrahams, der erste Weg des Glaubens, wohin wir alle in Christo Gläubigen wieder versammelt werden sollen»

Dieses Opfer weist auch die Einheit mit denen auf, für welche es dargebracht wird, mit den Gläubigen, nicht nur was den natürlichen Besieh anbelangt, sondern auch im heiligen Geiste. (Hebr.2), "denn der, der heiligt, und die geheiligt werden, sind alle von Einem" (5).

In diesem Zusammenhange müssen wir weiter mit Gregor von Valentia anführen: "Hierher gehört was gesagt wird, daß es nicht ein Widerspruch ist mit dem, was der Apostel lehrt, daß nämlich CHRISTUS unsere Erlösung MIT EINEM EINZIGEN OPFER erwirkt hat, da für eben kein von ihm verschiedenes, und ein dazu noch gleiches, was die Wirkungskraft anbelangt, darbringen. Es ist dasselbe, was den aufgeopferten Gegenstand betrifft, wenn auch auf eine andere Art und Wirksamkeit (dargebrachtes). Denn es wird jetzt nicht dargebracht, um erneut das menschliche Geschlecht mit Gott zu versöhnen, sondern als Vergegenwärtigung des Stammopfers (primariae oblationis) am Kreuze, zum Zwecke der Mitteilung seiner Früchte.

Deshalb hängt dieses (unser jetziges) Opfer von jenem einzigen Stammopfer ab, dessen Rinne es ist» So ist es, daß wenn es auch eine verschiedene Art und einen anderen Zweck aufweist ... es dennoch mit dem des Kreuzes gewissermaßen zusammengebracht werden kann, dem philosophischen Axiom entsprechend: Wo das eine wegen des anderen ist, sind beide EINS.

Auf diese Weise stellt auch Ambrosius im Zusammenhang mit dem zehnten Kapitel des Hebraeierbriefes fest: Was also - so sagt er -, opfern wir denn täglich auf? Wir opfern zwar, aber zum Gedächtnis Seines Todes. DIESES OPFER IST EINES, NICHT VIELE (Wieso denn eines und nicht viele? Jenes wurde für einmal dargebracht, im Allerheiligsten aufgeopfert. Dieses Opfer ist 'Matrize' dessen, welches wir darbringen; es ist dasselbe, welches stets aufgeopfert wird. Also opfern wir nicht ein anderes Lamm heute und ein anderes morgen, sondern stets dasselbe. Infolgedessen ist DIESES* OPFER DAS EINE OPFER¹ Sind denn auch, weil es an vielen Orten dargebracht wird, viele Christuse? Keineswegs, sondern ETWAS ist überall, Christus unser Hoherpriester. Er brachte das reinigende Opfer dar» Dasselbe opfern wir auch jetzt» Das, welches wir darbringen, ist die Vergewärtigung dessen, welches Er dargebracht hat» "Das tut, so sagt Er, zu meinem Andenken (d.h. zur Vergewärtigung meines Opfers; O.K.). Kein anderes Opfer, als das unseres Hohenpriesters,- stets dasselbe bringen wir dar.

Ebenso Theophylactus zum zehnten Kapitel des Hebraeierbriefes. "So fragt jemand, ob wir denn auch ohne Blut ein Opfer darbringen» So ist dem auch, denn nur gedanken des Todes Christi, weshalb wir von einer Aufopferung, nicht von vielen sprechen müssen. DASSELBE bringen wir stets dar. Infolgedessen ist unser Opfer als Einziges zu betrachten, während der Gesetzesopfer viele waren. ' Ähnlich bei Cecilianus und Sedulius. Infolgedessen müssen wir sagen:

- I. Einmal hat Christus sein Opfer für die Sünden dargebracht.
- II» Einmal ist Er durch das eigene Blut in das Allerheiligste eingetreten.
- III. Mit einem Opfer hat Er auf ewig die Geheiligten zur Vollendung gebracht» (6)

Heute ist es, mehr als zur Zeit des Tridentinums, notwendig, darauf aufmerksam zu machen, daß die Eucharistie in der ersten Reihe ein Sakrifizium, ein Opfer ist, und erst dann ein Sakrament. Es handelt sich nicht um eine bloße Gegenwart Christi (wobei es sich um eine körperliche, wenn auch sakramentale, dennoch reale handelt, nicht etwa um irgend eine bloße geistige), sondern um die Vergewärtigung Seines Opfers und um unsere Anteilnahme als Glieder Seines Leibes.

Schon machte einst Villagagnò auf die Sache aufmerksam: "Als ER seinen Leib darbot, tat ER es nicht (in der ersten Reihe; O.K.) zur Speise, sondern zur Aufopferung, indem ER sagte: "Das ist mein Leib, der für euch dargeboten wird, nicht der Leib, welcher euch ernährt." (7). Ähnlich gibt es Gregor von Valentia an; "Das, so sagt der Herr, tut zu meinen Andenken, das heißt: vergegenwärtigt meine Aufopferung am Kreuze auf eine unblutige, möglichst aber so vollkommene Weise, daß das Gedächtnis in euch wach wird; wie die katholische Kirche es auch tat» (8)

Wir haben schon früher darauf aufmerksam machen müssen, daß die Taufe kein für sich abgeschlossener Einzelakt ist; er erstreckt sich aber das ganze Leben¹ Die Taufe ist kein bloßes Moment, sie ist Leben, d.h. will gelebt werden. Erst dann wenn alles gelobt wird, aber auch nach bestem Willen eingehalten wird, wird die anvertraute Gnade Gottes im Menschen wirksam, je nach seiner inneren Disposition» Der sakramentale Tod unser selbst mit Christus beim hochheiligen Meßopfer ist die wahre Erfüllung des Taufgelübdes. So wie Christus sich für uns geopfert hat, sollen wir uns mit Ihm Gott "aufopfern. "Wer ein Opfer darbringt, werde selbst ein Opfer; es schlachte sich selbst für Gott der, wer am Altare die Aufopferung Christi sieht." Damit nun, so bemerkt der hl. Gregorius, das heilige Leidensopfer Christi nicht fruchtlos verbleibt, müssen wir das nachahmen, was wir empfangen, und anderen verkündigen, was wir anbeten. (9). Es ist ein Zeichen eines sehr schwachen Glaubens, wenn wir nicht imstande sind, bei dem hochheiligen Meßopfer den Herrn auf seinem Leidensweg zu begleiten, wie wir es ja als Glieder Seines mystischen Leibes tun sollten. Anstatt des Herumplapperns sollten wir über Leiden und Tod Christi meditieren. Darauf hat schon Papst Pius XII. in seiner Enzyklika "Mediator Dei" aufmerksam gemacht, daß es für viele leichter und fruchtbarer ist, den hl. Rosenkranz zu beten oder über die Leidensgeschichte auf eine andere Weise zu meditieren, als die Meßgebete zu verfolgen,

auf die sie sich ja nicht immer entsprechend konzentrieren können. überhaupt haben wir den Wert der Meditation über die Leidensgeschichte des Herrn nicht genügend eingeschätzt und praktizieren deshalb diese nur äußerst selten, obgleich sie das beste Fundament für den Aufbau des christlichen Charakters bietet, und das beste Gegenmittel gegen allerlei Anfeindungen von Seiten des bösen Geistes ist, wie auch gegen eigene Untugenden "Nichts taugt so sehr dazu, die W U R Z E L N der Leidenschaften herauszureißen", betont der hl. Irenäus von Lyon, "als das Gedächtnis der Wunden unseres Herrn, wie Er vor dem Richter steht, geohrfeigt wird, gezeißelt wird, bespuckt wird, mit Dornen gekrönt wird, geschlagen wird, wie Er ans Holz gehängt wird, am Kreuze stirbt, von einer Lanze durchbohrt wird."

In seiner Abhandlung über die heilige Messe sagt der hl. Albert der Große, daß ein ganz einfaches Gedächtnis oder Meditation über das Leiden Christi mehr wert ist, als wenn jemand ein ganzes Jahr am Freitag bei Brot und Wasser fasten würde, oder sich jede Woche ein Jahr hindurch bis zur Erschöpfung geißeln möchte, oder täglich den Psalter (ganz) beten würde." (10)

Nun sollte und ob der Vergegenwärtigung des Leidensopfers, des wahren Osterlammes die G E G E N W A R T Christi während des hochheiligen Meßopfers, ganz besonders im Augenblicke der hl. Wandlung, eine Selbstverständlichkeit sein. Und da die zweite göttliche Person, wie wir schon angeführt haben, nicht deshalb Mensch geworden ist, um einfach unter uns gegenwärtig zu sein, sondern um sich für uns aufzuopfern und uns das mit-leiden, mit-sterben, mit-auferstehen und "mit-in-den-Himmel-fahren" zu versichern, wurde die Form dieses hochheiligen Sakrifiziums und allerheiligsten Sakramentes vom Konzil in Florenz d e f i n i e r t, und zwar für die ganze Kirche, wie ja nicht anders möglich ist, (11)

Die Konsekrationsform verteidigte beim Konzil zu Florenz der berühmte Theologe Kardinal Torquemada. In seiner diesbezüglichen Rede betont er, daß die Konzilsväter bei den Definitionen in der ersten Reihe die Wahrheit, dann die Notwendigkeit, nachher die Nützlichkeit und viertens die Liebe vor den Augen hatten. Nachdem er sich auf die Autorität verschiedener griechischer Väter beruft, führt besonders den hl. Chrysostomus, Dionysius und Damascenus an, worauf er sich auf den hl. Ambrosius stützt: In dem Augenblicke, wenn es zur hl. Wandlung kommt, gebraucht der Priester nicht seine Worte, sondern spricht die Worte Christi aus. Es sind die Worte Christi, die die hl. Wandlung vollbringen. Mit Eusebius Emisenus betont Torquemada: "INVISIBILIS SACERDOS VIVIBILES CREATURAS MUTAT" Der unsichtbare Priester verwandelt die sichtbaren Geschöpfe: (12).

Auf diese Worte beruft sich auch der berühmte Bischof Gaspar Casalius Lusitanus in Trient 1563: "Siehe, der unsichtbare Priester, unser Erlöser, der für uns, die in der Welt leben, unsichtbar ist, verwandelt sichtbare Geschöpfe durch Sein Wort in die Substanz seines Fleisches und Blutes, aufgrund unsichtbarer Macht, indem ER sagt: Nehmet und esset, das ist mein Leib. Siehe, Irdisches und Sterbliches wird in die Substanz Christi verwandelt. Nicht klarer konnte es Emisenus ausdrücken:" (13)

Damit ist auch schon deutlich gesagt, daß die Konsekrationsworte keinesfalls nur in Erzählungsform dargebracht werden dürfen, unter der Gefahr einer ungültigen Konsekration. Auch ist ihr leises Aussprechen für den eine Selbstverständlichkeit, der sich bewußt ist, daß er in diesem Augenblicke nicht mehr die durchführende Person ist, und daß durch ihn, wenn auch auf seinerseitiges Aussprechen der Konsekrationsworte, gehandelt wird. Mit welcher Ehrfurcht muß da der Priester an diesen Augenblick herantreten!

Der heilige Johannes Chrysostomus folgert aus der Tatsache, daß Christus es ist, der das Opfer darbringt, daß der Wert des Opfers nicht von dem des darbringenden Priesters abhängig ist. Wer glaubt, daß das eine Opfer weniger wert ist als das andere (ob der Würdigkeit oder Unwürdigkeit des darbringenden Priesters; / .K.), der ist sich nicht bewußt, daß Christus auch jetzt gegenwärtig ist und wirkt! (14). Durch seine Priesterweihe ist der Priester befähigt, Sprecher der Glieder des mystischen Leibes zu werden, aber auch Christi selbst. Bei der Konsekration geschieht dies in einem ganz spezifischen Sinne, da er durch das Aussprechen der Worte Christi es ermöglicht, daß sie zu denen werden, die Christus ein für allemal beim Letzten Abendmahl, der ersten Vergegenwärtigung Seines blutigen Opfers am Kreuze aus-

gesprochen hat. Es ist nämlich nicht der Mensch, der es macht, daß die Opfergaben zum Leib und Blute Christi werden, sondern CHRISTUS SELBST der für uns gekreuzigt worden ist.' (15) Der Priester, so sagt der hl. Chrysostomus, verleht nur seine Gestalt und Stimme dazu, die den Worten inwohnende Kraft ist aber die Gnade Gottes. Nicht weniger klar sagt es der hl. Ambrosius: "Wir sehen den Hohenpriester zu uns kommen, wir sehen und hören IHN sein Blut für uns aufopfern; folgen nun auch wir Priester IHN, so weit wir können, und bringen für das Volk das Opfer dar, wenn auch auf eine unverdiente Weise dennoch mit dem Opfer beehrt, denn wenn es auch scheint, daß jetzt nicht Christus das Opfer darbringt, dennoch wird Christus auf Erden aufgeopfert, wenn wir Seinen Leib darbringen; ja es offenbart sich in uns als Opfernder DER, dessen Worte das Opfer, welches dargebracht wird, heiligen." (16). 'Also vollbringen die Worte Christi das Sakrament und Sakrament, die Worte dessen, DER wenn auch unsichtbar, dennoch real gegenwärtig ist. Dies betonen im Westen ganz besonders der hl. Ambrosius und der hl. Augustinus, Es ist die "consecratio divina, ubi verba ipsa Domini Salvatoris operantur. Nam sacramentum Christi sermone conficitur". - "die göttliche Konsekration, wo die Worte des Heilandes selbst wirken. Denn das Sakrament kommt durch die Worte Christi zustande..... CHRISTUS SELBST konsekriert täglich als Priester; uso quotidie sacerdos consecrat suis verbis" (De benedict. Patr. IX, 38; PL. XVI, 719). Seine eigenen Worte konstituieren das Konsekrationsmoment. Amrosius führt eine geradezu klassische Sprache. Im Anschluß an den vorausgehenden Gedanken, daß Christus selbst Konsekriert, sagt er: ES IST CLAMAT DOMINUS JESUS. Hoc est corpus meum. ES IST DER HERR JESUS CHRISTUS SELBST, der ruft: Das ist mein Leib..... Mit erstaunlicher Klarheit stellt er nun (gegenüber früheren Stellen) die Worte des Herrn heraus, die Zughaftigkeit, sie zu nennen, ist geschwunden, nimmer sind sie in einem Geheimnis gehüllt, das man niemand anvertrauen darf. Der Konsekrationsmoment ist gegeben durch das Aussprechen himmlischer Worte sowohl über Brot und Wein. Und die Worte, die auszusprechen ~~nur~~ über das Brot erforderlich sind, lauten Das ist mein Leib. In der Umgebung des Ambrosius wird die Ankerdisziplin früher verflacht sein als in Nordafrika, aber ganz geschwunden scheint sie auch noch nicht zu sein. Die nachdruckliche Betonung aber, daß es die Herren Worte sind, übten den tiefsten Einfluß nach dieser Richtung hin aus. Ueberaus wichtig ist, daß Ambrosius dadurch, daß er durch den Priester CHRISTUS SIRECHEN läßt. Bezug nimmt auf die Liturgie, in welcher allein diese Worte Bedeutung haben.' (17).

in einer Zeit, in welcher der GOTTESDIENST zum DIENST AN VOLKE geworden ist, der folgerichtig zur Vergötterung des Menschen führen muß, ist es von ganz besonderer Bedeutung, die Gegenwart des unsichtbaren göttlichen OPFERERS hervorzuheben, und natürlich bei Konsekrationsmoment nicht den uns bekannten Priester sehen und hören, wohl aber DEN HOHENPRIESTER selbst, der sich der Person bedient, Auch der Kirchenlehrer hl. Albert der Große macht zu seiner Zeit darauf aufmerksam, indem er sagt: "Denn es sind nicht die Worte des Priesters, sondern Christi Gottes, der die gesamte Schöpfung auf einmal geschaffen hat, und alles auf einmal ausspricht" (Non sunt enim verba Sacerdotis sed Christi Dei, qui totam simul genuit creaturam et totam simul pronuntiat (18). Wenn Gott selbst so ein Opfer für uns darbringt, welches sich auf alle Zeiten bis in die Ewigkeit bezieht, dann ist unsere Verpflichtung zur Anteilnahme an ihm vollauf gegeben.

Wir nehmen jetzt den Gedanken einer raumzeitlichen Television wieder auf. Das, was gesehen wird, ist kein vom Original abtrennbares Bild, es existiert nur in Verbindung mit ihm, oder es existiert überhaupt nicht. Da wird wohl jemand sagen, daß es nicht so ganz stimmt, denn in vielen Fällen sehen wir das Bild eines Menschen der schon längst gestorben ist. Wohl recht, er ist gestorben, aber hat nicht aufgehört zu existieren. Er lebt in Gott weiter und ist organisell, existentiell mit seiner Vergangenheit verbunden und sieht mit ihm, denn das ist ja er, als Persönlichkeit genommen, die nicht verrichtet werden kann, nicht zu nichts werden kann. Wenn das möglich wäre, so wäre das ein Wunder, das größer wäre als die Schöpfung selbst. Ist uns die Liebe ungreiflich, dann muß ihre Vernichtung noch ungreiflicher sein!

Bei dem hochheiligen Messopfer haben wir es also mit einem "Ficri - sehen, weit vollkommenerem natürlich, zu tun, denn durch das hochheilige Messopfer wird DAS OPFER im vollen Sinne des Wortes gegenwärtig, zugleich mit seinem OPFERER, als dessen Glieder wir am Opfer teilnehmen sollen.

Wahrlich: "ER SELBST IST DER PRIESTER, ER SELBST DAS OPFER. Infolgedessen wird dieses Opfer nie und nirgend geschmalert oder vermehrt, verschleudert oder geandert, wenn ein gerechter oder verbrecherischer Priester am Altare steht. Slets und überall bleibt dieses Sakrament dasselbe. Durch die Kraft und die Worte Christi wurde dieses Brot und dieser Kelch vom Anfang an konsekriert. Durch Christi Karft und s e i n e Worte ist und wird er stots konsekrierto CHRISTUS SELBST SICH RICHT taglich in semen Priestern. Sein Wort ist es, welches die himmlischen Sakramente heiligt. Die Priester walten ihres Amtes, doch Christus wirkt durch die Majestat seiner gottlichen Macht. DEM ER IST DER WAHRE MELCHISEDEK: (19).

Fortsetzung folgt.

Literatur:

- 1) S. Gregorii Moraliuua Liber V, m Cap, VII. Beati Job, cap. XXXIV.
- 2) Platon, Sophistes, übersetzt von Karl Kundt, Platon Brevier, Karl Rauch Verlag,
- 3) Weisheit 9,15-17»
- 4) ebendort 9,13-14.
- 5) Beati Alberti Magni Tom XI. In Evango D. Joan. cap. VI,133.
- 6) De sacrosancto missae Sacrificio» Greg. de Valentia Disp. VI. qu. XI. De Ritu et Oblatione Duch. Punct. I.
- 7) Ad articulos Calvinianae de Sacramento Eucharistiae traditionis, Pansus 1562, cap. I. p. 2. Autore Villagagno.
- 8) Quaestio sexta, De Forma huius Sacramenti. Gregorii de Valentia Commentariorum Tom, IV.
- 9) R.F. Aloysii Novarini Veronensis... de Agno Eucharistico, Nr. 140, Lugduni 1630.
- 10) ebendort, 141-143.Nr.
- 11) Quaestio sexta De Forma huius Sacramenti, op.cit.
- 12) Harduini, Concilio Tom. Li 974 C-F, Concilii Florent. pars II.
- 13) Casalius, De Coena et Calice Domini, Liber I, fol.110. Venetiis 1583.
- 14) S.Joh.Chrysostomi, In epist.I. ad Timotheum homiliae 393/7. PG 62,612.
- 15) idem, De proditiione Judae homiliae 383. PG 49,380.
- 16) S. Ambrosius, Enarrationes m 121 salm. davidicos. PL 14,1051.
- 17) Der Konsekrationstext der römischen Messe. Dr. K.J.Merk, Rottenburg 1915, Seite 97-98.
- 18) S» Alberti Magni, In Libr. 4.Sent. Dist. VIII. De sacramento altaris et Eucharistiae.
- 19) PL 101 Albini seu Alcuini opera pars VIII. Confessio fidei, Pars IV. De Corpore et Sanguine Domini.

DIE SEELEN UNTER DEM ALT/AP

von Walter W.E.Dettmann

Bei der Öffnung des funften Siegels im siebenfach versiegelten Buch schaut der Apostel Johannes unter dem Altar die Seelen jener, "die wegen des Wortes Gottes urd wegen des Zeugnisses, das sie hatten, getotet worden waren":

"Sie riefen mit lauter Stimme und sagten: 'Wie lange noch, o Herr, du Heiliger und Wahrer, richtest au nicht und rachest unser Blut nicht an den Bewohnern der Erde?' - Da wurden jedem von ihnen weiße Kleider gegeben, und es wurde ihnen gesagt, sie sollten noch eine kurze Zeit ruhen, bis die Zahl ihrer Mitknechte und Brüder voll sei, die auch noch so wie sie getotet werden mußten" (Apokal. 6,9-11).

Diese Vision beim funften Siegel scheint im Widerspruch zu stehen zu jener Vision vom tausendjährigen Reich (Apokal. 20,4), wo der Apostel Johannes sagt, daß die hei-

ligen Blutzügen tausend Jahre lang mit Christus zusammen herrschen. Denn wer schon mit Christus zusammen tausend Jahre lang herrscht, hat keinen Grund, wegen der Verzögerung des Weltgerichts ungeduldig zu werden. Und dennoch hat der Apostel Johannes seine Visionen so richtig gesehen und so richtig aufgeschrieben, daß kein Widerspruch zwischen der Vision des fünften Siegels und der des tausendjährigen Reiches bestehen kann.

Jene heiligen Blutzügen, die schon tausend Jahre lang auf den Altären und im Kalender des Kirchenjahres mit Christus zusammen herrschen, sind nämlich jene, deren Namen der Kirche bekannt sind, während die Seelen, die der Apostel Johannes beim fünften Siegel unter dem Altare schaut, jenen unzählbar vielen Blutzügen gehören, deren Namen die römisch-katholische Kirche unter dem schworen Druck der Verfolgungen nicht der Nachwelt überliefern konnte.

Die Seelen unter dem Altar sind die ungezählten namenlosen Blutzügen, die auf den Tag des Gerichtes warten.

Ihnen werden in der Vision des Apostels Johannes weiße Kleider gegeben, und ihnen wird gesagt, sie sollten noch eine kurze Zeit ruhen, bis die Zahl ihrer Mitknechte und Brüder voll ist, die auch noch so wie sie getötet werden müssen.

Die Seelen im Fegefeuer können nicht so rufen wie jene Seelen des fünften Siegels unter dem Altar. In Fegefeuer rufen die Seelen ganz anders, nämlich: "Wie lange noch dauert es bis wir aus den Strafen und Peinen dieser Flammen befreit und erlöst werden?"

Die Zahl der namenlosen und unbekannt Seelen unter dem Altar wird in unserer Zeit rasch voll werden, weil der Satan am Ende des tausendjährigen Reiches aus seinem Kerker losgelassen wird und weil er alle Völker der ganzen Erde zum Abfall vom Glauben verführen und zum Kampf gegen das Lager der Heiligen sammeln wird, ohne daß das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil und die sonderbaren römischen Bischofssynoden etwas Wirksames dagegen unternehmen.

Wir brauchen aber wegen der Zukunft der Kirche keine Sorge zu haben. Denn vielleicht sind es gerade wir, die die Zahl der unbekannt Blutzügen unter dem Altar voll machen müssen! Und wenn diese von Gott bestimmte Zahl vollständig ist, dann ist ja auch der Tag der himmlischen Herrlichkeit für uns alle nicht mehr weit entfernt.

Heute kämpfen wir anscheinend ebenso erfolglos und unbekannt für das wahre heilige Meßopfer, so wie einst die unbekannt Blutzügen in alter Zeit ihr Leben für den Namen Jesu hingegeben haben.

Aber der Zeitpunkt kann nicht mehr weit weg sein, an dem wir in der himmlischen Herrlichkeit jenen Heiligen gleichgestellt worden, die bereits tausend Jahre mit Christus geherrscht haben.

Halten wir also geduldig aus und beten wir umso andächtiger den Rosenkranz, je weniger die Orte und die heiligen Gotteshäuser werden, in denen noch ein wahres Meßopfer und eine wahre hl. Kommunion gefeiert wird.

RECHTGLÄUBIGE KATHOLIKEN!
 FORDERT VON EUREN PRIESTERN
 DIE WAHRE HEILIGE MESSE!

EHE, FAMILIE UND ERZIEHUNG

9. Fortsetzung

von Dr. theol. Otto Katzer

Es ist sehr schwer, im konkreten Falle die entsprechenden Eigenschaften herauszufinden, welche ihren Trägern ein so intimes Zusammenleben ermöglichen, wie es das Eheleben ist. Es gibt sehr viele typologische Klassifikationen, wir glauben jetzt, daß es völlig genügt, bei der alten Einteilung in vier Temperamente zu bleiben. Nie dürfen wir aber vergessen, daß der Mensch keine stereotype Maschine ist, die nur auf eine bestimmte Art arbeiten kann. Was das Eheleben anbelangt, so können wir allein von einer gewissen Wahrscheinlichkeit sprechen, daß diese Temperamente sich gegenseitig ergänzen werden, jene sich als ein Hindernis gestalten können. Diese vier Temperamente sind: das choleriche, sanguinische, melancholische und phlegmatische.

Das choleriche Temperament weist nach Kant eine bedeutende Reizbarkeit auf, welche jedoch bei Nachsicht sich leicht wieder beruhigt. Die Reaktion eines cholericen Menschen ist schnell, dauert aber nicht lange. Solch eine Person liebt es zu befehlen, mehr als selbst etwas zu unternehmen, ist stolz und gierig.

Das sanguinische Temperament ist ein sorgenloses Kind, welches nie die Hoffnung verliert, das sich sofort für alles interessiert, gutig, helfend überall, rfo es nur kann, kurz eine sonnige Natur, jedoch mit wenig Ausdauer.

Der Melancholiker nimmt alles zu ernst, denkt zuerst an die Schwierigkeiten, verspricht nur ungern etwas, ist furchtsam und mißtrauisch.

Der Phlegmatiker zeigt ein langsames Gefühlsleben, ist zwar nicht faul, aber neigt zur Untätigkeit, ein sinnhaftes Wesen, nicht leicht zu bewegen, jedoch von Ausdauer. Wird nicht so leicht zornig, doch verbleibt länger aufgereg.

Stets müssen wir bedenken, daß die Typologie uns nur grobe Umrisse bietet, ob des freien Willens des Menschen. Keine zwei Menschen gleichen einander, niemand bietet ein klassisches Typenbild?

Wahrscheinlich wird eine Ehe von einem Cholericer mit einem Phlegmatiker, und von einem Sanguiniker mit einem Melancholiker, die entsprechenden Ergänzungen aufweisen. Eine ausgesprochen choleriche Person wird schwerlich ruhig mit einer melancholischen zusammenleben können. Natürlich können wir nicht behaupten, daß allem die angegebenen Verbindungen für ein Eheleben geeignet sind, übergehen dürfen wir aber diese Eigenschaften nicht.

Von den Heiratenden denkt wohl niemand an eine solche Klassifikation, später aber wird es sich von Nutzen zeigen, das Temperament des Partners zu kennen, umso leichter Mißstimmungen aus der Ehe zu gehen, indem wir den Ursachen vorbeugen. Wenn einer von den Partnern sich der Reizbarkeit des anderen bewußt ist, so wird er danach trachten, ihn womöglich nicht zu reizen, und wenn er schon in Aufregung geraten ist, wird er wissen, daß diese nicht von langer Dauer sein wird, und daß es nur notwendig ist, auf eine Entspannung hinzu arbeiten. Eine phlegmatische Person zu reizen ist sicher nicht verunfliegend, wegen der Schwierigkeiten sie wieder zu beruhigen. Ebenso verhält es sich mit einem Melancholiker. Der sanguinische Typus scheint der beste zu sein, jedoch seine Unbeständigkeit, ja Launenhaftigkeit kann nicht selten sehr unangenehm werden. Seine Witze werden nicht immer so genommen, wie sie dargeboten werden, und verursachen

nicht selten mancho Unannehmlichkeiten, mit Gottes Hilfe wird es aber möglich sein, ein jedes Temperament zu korrigieren; ein jedes hat seine vor- und Nachteile. Sicher sind wir insoweit einonochen, daß wir dies begreifen können und den Worten des hl. Paulus gemäß handeln werden: Brüder, wenn einer inder Übereilung einen Fehltritt tut, dann sollt ihr als Geistesmenschen einen solchen im Geiste der Sanftmut zurechtweisen. Dabei gib auf dich selber acht, daß nicht auch du in Versuchung kommst. Einer trage des anderen Last: so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." (1)

Erziehung und Interessen.

Eine auf eine Ene denkende Person muß unbedingt die geistige Umwelt, Erziehung, Bildung und die Interessen des möglichen Partners bedenken. Stets muß sie an die Unauflösbarkeit der Ene denken, daß sie eine Bindung für das ganze Leben ist. In dieser Geisteswelt sollen die Kinder aufwachsen» Unser Zeitalter hat die Werte auf den Kopf gestellt, was schon daraus ersichtlich ist, daß das Hauptinteresse sich auf Nahrung und Kleidung bezieht, und wie wir uns am besten amüsieren könnten, nicht auf das, wie wir wahrlich Gott dienen sollen* Sollten wir eine Wahrung jener Qualität einnehmen, von welcher wir oft unseren Geist nähren, niemand wäre sicher zufrieden gestellt wie oft aber vergessen wir, daß die Nahrung für die Seele von größter Bedeutung ist, als die des Leibes. Wie oft können wir hören: "man muß alles sehen, alles hören, alles lesen... warum sagen wir aber nicht: man muß alles essen?!: So sehr sorgen wir für unseren Magen, die Seele ist aber mehr als der Leib!

Meistens können wir sehen mit einer nur durchschnittlichen Bildung zusammen, weshalb sie auch ein relativ enges Interessengebiet haben» Jedermann hat sein Steckpferdchen. Bei der durchschnittlichen Bildung, denken wir an solche alle verpflichtende Schulung und an ein Aufgewachsen in einer halbwegs christlichen Umwelt, das Interesse für ein geistiges Leben wird gewöhnlich nicht gar so groß sein in einer Umwelt, die religiös nicht gerade auf der Höhe steht, ja nicht selten diesbezüglich einen absoluten Mangel aufweist. Grundlage für ein geistiges Leben, von dem später mehr gesprochen wird, ist neben dem Gebete die Lesung ausgewählter Kapitel aus dem Alten und Neuen Testament, wie auch anderer Erbauungsbücher.

Worüber werden sich die Partner unterhalten? Meistens wird sich das Gespräch auf Sport und Politik beziehen, auf allerlei Geschehnisse im öffentlichen und privaten Leben, selten werden aber ihr Gegenstand erhabene Taten einer Person sein, zur Nachahmung auffordernde. Suße, wirklichkeitsferne Romane, oft von bedenklicher Moral, bieten ebenfalls genügend Stoff zur Unterhalten, nicht weniger Lichtbilder im Kino und Fernsehen, mit oft derben Karikaturen menschlichen Lebens. Das ist die Ursache, weshalb wir in den Gassen so häufig verschrobene Gestalten sehen, arme Geschöpfe, die einen Filmstar nachahmen oder Helden aus einem Roman; sie sind dabei in ihrer Absurdität glücklich; Welch trauriges Bild: Partner, die sich mit der Politik, an welcher sie sowohl so nichts ändern können, beschäftigen, sind noch die unschuldigsten, wenn es auch hier abstoßende Figuren geben kann. Das argste aber ist ein vollkommener Mangel an Anstand und Takt, was das Gespräch angeht. Beobachten wir nur das Leben in so manchen Schulen, Fabriken, Werkstätten usw., wir werden staunen. Ist es aber notwendig, daß ein Arbeiter, geschweige denn eine Frau, über Sachen spricht, die mit der letzten Spur von Anstand im Widerspruch sind? Was wäre denn, wenn die Gedanken und Worte von Viehhen häufig Gebrauch gemacht wird, eine Gestalt von verschiedenen Tieren annehmen könnten. Im Vergleich mit den Fratzengebildern die uns aus so mancher mittelalterlicher Darstellung der Hölle angrinsen, überragen sie diese bei weitem an Häßlichkeit. Und in einer solchen schmutzigen Unterwelt, unter abschaulichen apokalyptischen Masken entstellter Menschlichkeit, spielt sich das Leben der meisten Menschen ab. Leider verbreitet sich der infernale Übelkeit erregende Gestank immer weiter und weiter. Ist es notwendig, daß jene, die sich zum Überdruß am Arbeitsplatz, wie auch an Wege zu ihm und von ihm, seelisch befleckt haben, oder mindestens nicht erbaut, in dieser schmutzigen Umwelt noch weiter zu Hause verbleiben? Kein Wunder, wenn die Tugend in einer so sehr vergifteten Umwelt, nicht gedeihen kann; Öl, Kohle, Ruß und Staub usw. beschmutzen die Seele nicht. Wir bemerkten schon, daß um ein Aristokrat zu sein, es nicht notwendig ist, ein Schloß zu besitzen. Eine reine Stube, ein reiner Tisch, vielleicht ein Blumenstrauß auf ihm, erweisen dem allgegenwärtigen Gott ihre Ehrfurcht, jenem Gott, der stets unser Gast ist.

Waren wir Kinder eines irdischen Königs, unsere Erzieher wurden uns stets ermahnen: "Du darfst nicht vergessen, wer du bist. Du darfst dich nicht wegwerfen, das paßt nicht für ein Königskind. Und jetzt sind wir Kinder eines Königs, vor dem alle Könige reines Nichts sind, und wie loben wir: Kann man das Leben so mancher Menschen, ein Leben von Gottes Kindern nennen?"

Die meisten jungen Leute haben einander überhaupt nichts zu erzählen, wohl bedacht, daß das Wertlose nicht ein 'Etwas' genannt werden kann. Wie werden sie nun ihre freie Zeit erfüllen? Ist es denn notwendig, eine universitäre Bildung zu besitzen, um über einen nützlichen Gegenstand zu sprechen können? Natürliche Intelligenz, etwas Liebe zu Gott und zu dieser seinen Welt, genügt völlig. Wir können doch so manche befreiende und erhebende Freude unser ganzes Leben hindurch finden;

Dort, wo der Bildungsniveauschied zu groß ist, kann es leicht zu Schwierigkeiten kommen. Man kann sich schwer vorstellen einen auf das äußerste spezialisierten Partner einerseits, und auf der anderen einen mit nur ganz oberflächlichen Kenntnissen, und allgemeinen Interessen. Es mag sein, daß es sexueller Reiz gewesen ist, der sie zusammengeführt hatte, die Ehe ist aber etwas mehr als ihr Genuß! Die Liebe sieht doch, sieht den Mann, sieht die Frau, die Kinder, ihr geistiges Wohlbefinden. Sicher, man kann nicht sagen, daß eine solche Ehe scheitern muß, daß sie nicht ihre edelste Form erreichen kann, nichtsdestoweniger muß vor einer solchen Ehe gewarnt werden. Das Mädchen muß sich bewußt werden, daß sie einer völlig anderen sozialen Kategorie entstammt, daß ihr Interessengebiet völlig verschieden ist, und weit weniger Möglichkeiten für ein geistiges Zusammenwachsen bietet. Auch muß sie bedenken, daß sie mit einer ihr bis jetzt unbekannt, ganz verschiedene Menschengruppe verkehren müssen. Leicht kann es vorkommen, daß sie sich in dieser Umgebung nicht geschätzt fühlen wird, weshalb fast unausweichlich ein Minderwertigkeitskomplex entstehen muß, mit all seinen traurigen Folgen für das Familienleben. Solch ein Zustand wird keineswegs zu einem glücklichen und zufriedenen Zusammenleben führen können. Wenn die Geisteswelt des Mannes der Frau unbekannt bleibt, wie kann sie ihm in seinen Schwierigkeiten beistehen, wie er es nicht selten notwendig hat und wie es für das Wohlbefinden der Familie notwendig ist. Es muß eine Einsicht in das Leben des anderen geben, die Ehepartner dürfen nicht allzuweit voneinander entfernt sein. Wie konnten sie so Verständnis für die Schwierigkeiten finden, die im Eheleben nicht ausbleiben! Je mehr der Mann in seinem Beruf spezialisiert ist, umso größer muß der Opfergeist der Frau sein. Bezugnehmend auf seine höchst intensive intellektuelle Arbeit, muß sie mit einer prolongierten sexuellen Abstinenz rechnen, wie auch mit einer erhöhten Reizbarkeit ihres Mannes ob seiner oft erschöpfenden Arbeit.

Wenn die Ehe erfolgreich sein soll, empfiehlt es sich also, daß die Partner derselben sozialen Kategorie angehören, da es schwer vorzustellen ist, wie es sonst zu einem geistigen Bande kommen könnte, welches sein Quellen im geistigen Leben hat. Daß wir bei sozialen Kategorien nicht einfach auf "reich - arm" denken, sollte klar sein. Abgesehen von Religionen, in welches zuletzt jedes intellektuelle Leben ausmündet muß, wenn es positive Früchte tragen soll, gibt es wohl kein anderes Band, welches nicht aus dem Bereich der Sinne kommt, die äußerst ungesund sind, und eine völlig unzureichende Grundlage für ein befriedigendes Zusammenleben in der Ehe bieten. Dort, wo die Ehepartner sich nur Alltägliches bieten können, wird es oft soweit kommen, daß sie einander überdrüssig werden. Erscheint da plötzlich eine Person, die etwas mehr bietet, kann es leicht zu Schwierigkeiten kommen, wenn auch die Ehe richtig gerade zusammenbricht.

Deshalb muß der Verliebte sich die Frage stellen: "Wie weit ist meine Geliebte fähig, den Haushalt zu führen? Diese Tätigkeit entehrt die Frau keineswegs, verleiht ihr aber einen ganz besonderen Reiz. Ausgerechnet in unserer Zeit, die eine enorme Abweichung von Ideal der Güte, Wahrheit und Schönheit aufweist, hauptsächlich was das öffentliche Leben anbelangt, muß die Frau eine Umwelt schaffen, in welcher es möglich ist, ein wirklich menschliches Leben zu führen, um so nicht bloß ein unbedeutendes Glied in der Maschinerie der Menschheit zu sein. In bäuerlichen Familien, wo Mann und Weib oft den ganzen Tag in Berührung mit der Natur sind, und infolgedessen näher dem natürlichen Leben, also eine größere Möglichkeit haben, eine im Akkord der Liebe des Guten,

Wahren und Schönen erklingende Umwelt zu erleben, wird es nicht so schwer sein, eine harmonische Welt innerhalb des Heimes aufzubauen. Das Vorhandensein von Liedern in solchen Familien ist ein Zeichen, daß das Leben schon sein kann und ist, trotz der harten Arbeit. Schwieriger wird es schon in den Familien gebildeter Klassen sein, noch schwerer aber in Arbeiterfamilien, wo, wir müssen es bedauern, selbst materieller Wohlstand, sie nicht immer auf eine intellektuelle Höhe dringt, wird oft nur noch tiefer sinken laßt, da sie das Geld in geistlosen, da geisttotenden, Zeitvertreib führt.

Das Mädchen sollte die Charaktereigenschaften ihres Geliebten gut kennen lernen, wie auch besonders seine Ausdauer, Der Mann nämlich soll ihr ein lebendiges, konkretes Beispiel für die Erziehung ihrer Kinder geben, ein Vorbild, nach dem sich täglich ihre Kinder zu richten haben werden. Es ist also keineswegs ohne Bedeutung, nachzuforschen, wen sie heiraten will. Unter gewissen Bedingungen wird sie auf eine sonst sehr günstige Ehe verzichten müssen, wenn sie nicht eines Tages bitter enttäuscht werden soll. Nichts ist gefährlicher, als un jeden Preis zu heiraten.

Ehen unter Verwandten sind nicht zu empfehlen, wenn es auch nicht gesagt werden kann, daß sie unglücklich werden m u s s e n. Sterilität und physische Defekte sind eine in solchen Fällen zu häufige Erscheinung, Die hl. Kirche, bedacht auf das körperliche und seelische Wohlsein der ganzen Familie, liebt solche Ehen nicht,

Eine Bekanntschaft kann in gewisser Zeit zu ihrem Ziel führen. Die Heirat soll aber nicht zu bald erfolgen, soll aber auch nicht auf zu lange verschoben werden. Im ersten Falle werden sich die Partner nur oberflächlich kennen lernen, wobei, wie es nicht selten geschieht, bald eine Enttäuschung eintreten kann.

Ich denke an einen Fall, wo ein älterer Herr und eine Dame aufs Pfarramt kamen. Wir waren überrascht, als scheinbar völlig grundlos sie so schnell wie nur möglich heiraten wollten, mit Dispens von allen Verkündigungen. Etwa anderthalb Stunden nachdem sie weggegangen waren, punkt Mittag, kam der Brautigam höchst aufgeregt und atemlos zurück und forderte die Annullierung des Verfahrens, da, so sagte er: 'dieses verfluchte Wesen mein Geld will, nicht mich.' Normalerweise ist einige Zeit notwendig, daß die jungen Leute nüchtern werden, in diesem Falle genigten keine zwei Stunden, Er kam rechtzeitig!

Besonders leichtgläubige, junge Mädchen müssen sehr vorsichtig sein, daß sie einen Heiratsschwindler nicht auf den Leim gehen, der durch sein selbstbewußtes Hervortreten und angebliche hohe soziale Stellung, hofliches Benehmen, im Mädchen leicht die Hoffnung auf ein gesichertes Familienleben weckt, und sie raffiniert an sich bindet, Hat er sein Ziel erreicht,, befreit er sich ebenso klug von ihr. Nicht alles, was glänzt, ist gold!

Eine zu lange Bekanntschaft birgt in sich manche moralische Gefahr. Wenn der Mann das Mädchen nicht zu heiraten gedenkt, ist es von ihm rücksichtslos, sie aufzuhalten. Auf diese Weise kann er es leicht verursachen, daß sie einen guten Partner versäumt. Wenn eine solche langdauernde Bekanntschaft zuletzt doch ihr Ende nimmt, ist es für das Mädchen gewöhnlich schon zu spät für eine neue. Seelisch kann er das Mädchen völlig vernichten, da sie in ihm das Beste sieht, er aber daran denkt, sich sofort von ihr zu befreien, wenn er sie satt ist. Nicht selten geschieht es, daß so ein enttäuschtes Mädchen nicht mehr fähig ist, jemanden anderen ihr Herz zu schenken.

Wenn die Bekanntschaft zu lange dauert, nimmt die Intimität zu, was leicht in einen vorhelichen Verkehr ausmünden kann, der nicht selten jedes Idyll dieser romantischen Zeit vernichtet. Aus einer wahren Liebe kann so eine Leidenschaft werden, welche alle Schönheiten des Lebens zerstört, wie der eisige Frost alle Blüten verbrennt» Leider, wie wenig wahre Liebe gibt es.

Im alten Orient waren Ehen unter Geschwistern keine Seltenheit, Wir werden deshalb nicht schockiert, selbst in der Bibel von einer solchen zu lesen. Da finden wir ein Beispiel, wie leicht Liebe und eine "große Liebe" dazu, sich in Haß verwandeln kann, "Danach begab sich folgendes: Absalon, der Sohn Davids, hatte eine schöne Schwester

namens Thamar, Amnon, der Sohn Davids, liebte sie. So sehr harmte sich Amnon, daß er wegen seiner Schwester Thamar krank wurde. Denn sie war eine Jungfrau, und es erschien Amnon unmöglich, sich mit ihr irgendwie abgeben zu können. Nun hatte Amnon einen Freund namens Jonadab, einen Sohn Semmas, des Bruders Davids. Jonadab war ein sehr kluger Mann. Dieser fragte ihn: "Warum siehst du jeden Morgen so elend aus, Königssohn? Willst du es mir nicht anvertrauen?" Amnon erwiderte ihm: "Ich liebe Thamar, die Schwester meines Bruders Absalom. Jonadab riet ihm: "Lege dich zu Bett und stelle dich krank. Wenn dann dein Vater kommt, dich zu besuchen, so bitte ihn: Laß doch meine Schwester Thamar kommen und mir etwas zu essen geben. Wenn sie vor meinen Augen die Speise zubereiten würde, daß ich es sehen könnte, so nähme ich gern das Essen aus ihrer Hand an." Amnon legte sich nun zu Bett und stellte sich krank. Als der König kam, um ihn zu besuchen, bat Amnon den König: "Laß doch meine Schwester Thamar kommen und vor meinen Augen ein paar Kuchen backen, daß ich sie aus ihrer Hand essen kann." David schickte nach Hause zu Thamar und ließ sagen: "Komm in die Wohnung deines Bruders Amnon und bereite ihm das Essen." Thamar ging in die Wohnung ihres Bruders Amnon. Während er im Bette lag, nahm sie den Teig, knetete ihn, formte ihn vor seinen Augen und buk Kuchen. Dann nahm sie die Pfanne und schüttete sie vor ihm aus. Er weigerte sich jedoch zu essen. Vielmehr befahl Amnon: "Weiset alle hinaus;" die sich alle von ihm entfernt hatten, sagte Amnon zu Thamar: "Bringe das Essen in die Kammer herein, damit ich aus deiner Hand esse." Thamar nahm die Kuchen, die sie zubereitet hatte und brachte sie ihrem Bruder Amnon in die Kammer.

Als sie ihm aber das Essen brachte, ergriff er sie und sagte zu ihr: "Komm, lege dich zu mir, liebe Schwester." Sie erwiderte ihm: "Wicht doch, mein Bruder, entehre mich nicht." Denn so etwas darf man in Israel nicht tun. Begehe keine solche Freveltat. Wohin sollte ich meine Schande tragen? Du wurdest in Israel als ehrlos in mein dastehen. Aber rede doch einmal mit dem König. Er wird mich dir nicht versagen." Er wollte jedoch auf ihre Vorstellungen nicht hören, sondern überwältigte sie und tat ihr Gewalt an.

Danach faßte Amnon eine überaus tiefe Abneigung gegen sie. Ja, der Widerwille, den er gegen sie empfand, war noch größer als die Liebe, die er für sie gehegt hatte. Daher rief Amnon ihr zu: "Mach, daß du fortkommst." Sie erwiderte ihm: "Wegen dieses großen Unrechtes, das noch größer ist als das andere, das du mir angetan hast, wenn du mich jetzt von dir stoßest, .." Er wollte aber nicht auf sie hören sondern rief seinen Burschen, der ihm aufwartete, und befahl ihm: "Schafft mir die da hinaus auf die Straße und riegelt die Tür hinter ihr zu." Sie trug ein Armeleid; denn so kleideten sich von alters her die Prinzessinnen, solange sie unverheiratet waren. Der Diener brachte sie auf die Straße hinaus und riegelte die Tür hinter ihr ab. Thamar aber streute Asche auf ihr Haupt, zerriß das Armeleid, das sie anhatte, legte die Hand aufs Haupt und ging wehklagend davon" (2),

Die Verantwortung für dieses unglückliche Ende trägt voll auf Amnon, und all die Amnon in ähnlichen Fällen, die Jahrhunderte hindurch, das Verhältnis dem Mädchen gegenüber muß ein ritterliches sein! Die Hauptschuld, wenn die Sache ein schlechtes Ende nimmt, liegt fast ausschließlich beim Manne. "Ehrfurcht, meine Herren, vor den Frauen. Allein Frauen gegenüber, die schlechten ausgenommen. Wenn sie aber schlecht sind, sind sie es durch eure Schuld" (3)

Das ist nicht auf die leichte Waage zu nehmen, denn es geht um das ganze Leben der Frau und vielleicht auch des Kindes. Die Entschuldigung von selten des Mannes, er habe nicht an die Folgen gedacht, ist unannehmbar. In solchen Fällen ist die Unwissenheit keine Entschuldigung, da eine solche Unkenntnis an und für sich bereit & strafbar ist.

Es ist besser von der Ehe abzusehen, wo keine Burgschaft besteht, daß der Partner und das Kind glücklich sein können; besonders ernst ist die Sache in Fällen eines unerlaubten Verhältnisses zu nehmen.

'Aber die Gottlosen werden ihrer Gesinnung gemäß Strafe erleiden,
 sie, die den Gerechten verachten und vom Herrn abgefallen sind.
 Denn wer Weisheit und Zucht verachtet, ist unglücklich
 und ihre Hoffnung ist eitel, und ihre Arbeiten sind fruchtlos
 und unnutz ihre Törke.
 Ihre Weiber sind Lorinnen
 und verkommen ihre Kinder,
 mit Fluch beladen ihr Geschlecht,,
 Denn selig die unfruchtbare, die unbefleckt ist,
 die sundhaften Beischlaf nicht gekannt hat,
 sie wird Frucht davontragen bei der Heimsuchung der Seelen.
 Ebenso der Unfruchtbare, der nichts Gesetzwidriges tat mit seinen Händen,
 und nichts Böses dachte gegen den Herrn,
 Denn ihm wird für die Treue auserlesener Gnadenlohn zuteil
 und ein herzenreueendes Los im Tempel des Herrn" (4)»

Moderne Zeiten brachten mit sich auch verschiedene Verschiebungen der Staatsgrenze. In keinen von den europäischen Ländern, ja vielleicht nirgends auf der Welt, kann man von Rassenreinheit sprechen, wenn auch nur in ihrer breitesten Form» Dr. Eugen Fischer betont die Uniformität der gesamten Menschheit als Art. Eine unüberbrückbare Kluft trennt den Menschen von Tier. Und die Menschen in allen Zonen und Rassen zeigen so viel Einheitliches, daß nie selbst der leiseste Zweifel an ihrem Menschtum entstanden ist. Dies ist gut zu bedenken, wenn wir die Tatsache der Rassenmischung vor den Augen haben» Die heutigen Staatsgrenzen decken sich keineswegs mit den volkischen, wenn die je überhaupt war.

In diesem Zusammenhange ist es notwendig, darauf hinzuweisen, daß es nicht so einfach ist, eine genaue Definition des Volkes herauszuarbeiten, ohne etwas künstliches einzuführen, was wir im Tatsachenbestand nicht auffinden. So sprechen wir ahnlich von den Farben des Spektrum, rot, gelb, grün, blau, violett usw», es ist aber absolut unmöglich zu sagen, wo die eine Farbe aufhört und die andere beginnt, etwa die : die grüne übergehende gelbe Farbe» In der Geschichte der Menschheit finden wir nun einen sonderbaren Zustand, daß Leute, die verbittert gegen den Rassismus gekämpft haben, und beweisen suchten, daß die Rasse keine stabile Form aufweist, etwa eine Einheit wäre, die unüberbrückbar ist, plötzlich die Stabilität des Volkes verkündigen, welches ja als eine der Rasse untergeordnete Einheit, die Labilität der Rasse umso deutlicher zum Ausdruck bringt» Wie kann nun das Volk, welches ein weit labileres Gebilde ist als die Rasse, die scharfen Abgrenzungen aufweisen, welche man ihm gerne zu schreiben möchte! Die gemeinsame Sprache besagt nicht viel; una was die Kultur anbelangt, so müssen wir mit einer großen Entschlossenheit betonen, daß sie das Endergebnis der Zusammenarbeit der gesamten Menschheit ist. Wie schwer es auch sein mag, den Anteil verschiedener Völker prozentuell zum Ausdruck zu bringen» Daß man Dekadenzerscheinungen der einzelnen Menschengruppen ebenfalls berücksichtigen muß, dürfte klar sein. Eine eingehendere Behandlung der Frage gehört natürlich nicht in unsere Abhandlung»

Professor Kretschmer macht uns auf eine Tatsache ganz besonders aufmerksam: "Jedenfalls ist dies eine sichere Tatsache: Hochkulturen sind bis jetzt im Bereich der nordischen Rasse immer am stärksten dort entstanden, wo diese Rasse einer starken Vermischung mit andern, meist ebenfalls begabten Rassen ausgesetzt war; dies gilt für den modernen nordisch-alpinen Kulturkreis ebenso, wie für das alte Griechenland und Indien» Eine der vielseitigsten und zahlenmäßig reichsten Kulturen aber hat bis jetzt die nordisch-alpine Mischung gebracht» Umgekehrt ist ebenso sicher, daß die möglichst reinrassigen nordischen Gebiete, in Deutschland z.B. Niedersachsen und Ostfriesland, sehr reich an Charakter und Tüchtigkeit, aber relativ sehr arm an Genie und kultureller Produktivität sind." (5)

Es wird behauptet, daß Mischlinge, von rassistisch fremden Eltern abstammende Menschen, hauptsächlich der Weißen mit den Farbigen, gewöhnlich die schlechten Eigenschaften der Eltern erben. Wir lassen beiseite, warum es biophysologisch gerade zu dieser Erscheinung kommen mußte, betonen aber, daß dem nicht immer so ist. Bedenken wir nur die Burghers auf Ceylon. Sie werden allgemein geschätzt und respektiert..... Dies verdanken sie ihren ausgezeichneten Qualitäten als Bindeglied zwischen Europäern und Eingeborenen. Die Burghers sind ein sehr talentiertes Volk, nach Bildung strebend, fleißig und arbeitsam, ordnungsliebend, die an einem zufriedenen Familienleben hängen und stolz auf ihr Blut der holländischen Nijheers sind." (6)

Sehr häufig vergessen wir, daß eine jede Seele direkt von Gott erschaffen wird, und zwar rassistische Unterschiede hauptsächlich vom Körper abstammen. Nicht weniger dürfen wir aber die Worte Schillers vergessen: "Es ist der Geist, der sich den Körper schafft."

Was die Mischlinge, bezüglich der schlechten Eigenschaften, angeht, so müssen wir uns zuerst die Frage stellen, was ihre Eltern überhaupt zusammenbrachte. Da finden wir, daß es meistens schlechte Charaktereigenschaften waren, unbandige Leidenschaft an einer Seite, vorwiegend beim Mann, sorgenloses Vertrauen und so manche andere Ursache von selten der Frau. Niemand stellt sich gewöhnlich die Frage, was die Eltern ihren Kindern in die Wiege gelegt haben; und dies ist ja von höchster Bedeutung!!!

Wenn echte Liebe es war, die die Eltern zusammenbrachte, und die Erziehung im Geiste des Evangeliums erfolgte, der christlichen Liebe, wurde da nicht der Fall eintreten, daß die guten Faktoren der Eltern zum Ausdruck kommen?

Wieder müssen wir uns über jene wundern, die den Einfluß der Umwelt so stark betonen, andererseits aber, wo es ihnen nicht paßt, ihn völlig übersehen, besonders wenn auf die religiöse Umwelt das Gespräch kommt. Dieser geistige Einfluß, und erst recht der Einfluß der Gnade Gottes, des Sakralen, entspricht nicht ihrer materialistischen Auffassung, wie unbegründet diese auch sein mag.

Wir haben leider in Europa die Möglichkeit gehabt, "Früchte" rassenreiner Ehen zu beobachten, die im Vergleich mit der hinausposaunierten "Schlechtigkeit" der Mischlinge sich als infernal bezeichnen müssen. Man lese nur die letzten Seiten der Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts.

Wenn der Mensch aus der Liebe geboren ist und für die Liebe lebt, wie ausgeprägt wird da sein Charakter sein, getragen vom Geiste der Liebe, ungeachtet seiner Rassenmischung!

Selbst schon vom anthropologischen Standpunkt sind solche gemischten Ehen nicht nur gestattet, sondern sogar in einem gewissen Ausmaße notwendig, wenn es nicht, zur Degeneration kommen soll. Natürlich muß das Familienleben im christlichen Geiste geführt werden, wenn das entsprechende Ziel erreicht werden soll. Eine Mischung zweier Nationalitäten ist in der Welt nicht nur wünschenswert, sondern ist eine für die Welt des Menschen absolut notwendige Erscheinung, die uns belehren soll. daß wir alle Kinder eines und desselben Vaters, wie auf Erden, so auch im Himmel sind.

In diesem Zusammenhange haben wir eine Sache noch zu berücksichtigen. Nietzsche macht sich über die Christen lustig; Die Erlösten sollten erlöst sein! Und mit vollem Recht! Viele, wenn nicht die meisten Christen leben, als ob sie nichts von der Erlösung gehört hätten, von ihrem Wesen, ihrer Wirksamkeit. Der Christ ist ja der alte Mensch gestorben, also: 'Belügt einander nicht, Habt ihr doch den alten Menschen samt seinen Werken ausgezogen und den neuen angezogen, der nach dem Bilde seines Schöpfers umgestaltet wird zur vollen Erkenntnis. Da heißt es nicht mehr Heide oder Jude, Beschnittener oder Unbeschneideter, Barbar oder Szythe, Sklave oder Freier, sondern alles und in allen nur Christus: (7) Oder wißt ihr nicht, daß wir alle die wir auf Christus Jesus hingetauft sind, auf seinen Tod hingetauft wurden? Wir wurden also durch die Taufe auf den Tod mit ihm begraben. Wie aber Christus durch die Herrlichkeit

des Vaters von den Toten auferstanden ist, so sollen nun auch wir in einem neuen Leben wandeln." (8) Im erlösten Seinsbereich "da gibt es keinen Unterschied zwischen Juden und Heiden. Ein und derselbe ist der Herr aller, und er ist reich für alle die ihn anrufen." (9).

Wie dürfen wir vergessen, daß wir alle in Christus vereint sind und Gleider an Seinem Leibe. Von diesem Standpunkte betrachtet sind gerade die Lischehen ein überaus wichtiger Faktor, natürlich wenn alles andere in Ordnung ist. Solche Ehen erinnern uns daran, daß wir nicht mehr nach ~~dera~~ Fleische leben, wonach physische Werte allein zu beachten sind, sondern als: erlöste im Herrn In unseren Adern fließt das Blut des Erlösers, wie auch unser Leib Seinem heiligsten Leibe zugesellt ist. Überzeugen können wie uns, wenn wir anbetend das allerheiligste Altarsakrament betrachten, in ~~DEI~~ der sehnsüchtigste Wunsch und die Sendung des Heilandes auf eine sakramentale, aber reale Weise erfüllt ist: "Laß sie alle eins sein;" (10).

Fortsetzung folgt,

Otto Katzer.

Literaturanmerkungen:

- | | |
|---|---------------------------------|
| 1) Gal» 6,2» | 6) PhDr. Otakar Perthold, Perla |
| 2) König» 13,1-19. | indick5ho oceánu. |
| 3) Dr» Besançon» Le Visage de la Femme. | 7) Kol. 3,9-11. |
| 4) Weisheit 3,10-14. | 8) Röm» 6,3-4. |
| 5) Ernst Kretschmer, Geniale Menschen, | 9) Röm. 10,12» |
| II» Auflage S. 90 | 10) Joh» 17,21» |

DIE RÖMISCHE MESSE

ALLEIN IST GOTT WOHLGEFÄLLIG :

(Aus Forts dans la Foi, übersetzt von Dr.A.Kocher)

Im 16., Jahrh. angesichts der zerstörerischen häretischen protest» Lawine, welche das hl. Meßopfer leugnete, die Realpräsenz Christ in der hl. Eucharistie und den Heiligenkult zerstörte, jenen der Königin der Heiligen, da tat Pius V» was ein General tut, um die Kräfte zu stärken, er reduzierte die verschiedenen Meßliturgien, alle aus apost 1 scher Zeit stammend, in eine einzige, reinigte sie von allem was zu Zweideutigkeiten führen könnte und bereicherte sie mit Gebeten, die die Dogmen gegenüber den Häretikern proklamierten. Diese renovierte Messe wurde publiziert durch die Bulle "Quo primum" am 14. Juli 1570. In diesem feierlichen Texte liest man unter anderem; "Kraft unserer apostolischen Autorität bewilligen wir jedem Freister auf Ewigkeit den Gebrauch dieses Missale, ohne irdendwelche Reserve, ohne Gefahr, Strafe, Sentenz oder Zensur zu erleiden. Wir statuieren und erklären, daß das gegenwärtige Gesetz niemals und zu keiner Zeit darf aufgehoben oder verändert werden, sondern daß es immer beständig und gültig bleibe... Wenn jemand die Kühnheit hätte, gegen diese Urkunde vorzugehen, dann soll er wissen, daß er den Zorn des Allmächtigen Gottes und der heiliger Apostel Petrus und Paulus auf sich laden wird."

In bezug auf diese⁰ Dokument soll man folgendes wissen:

1. Es verordnet ein wirkliches Gesetz, indem es die juristische Verpflichtung in den üblichen Rechtsnormen in sich trägt. Es ist nicht ein persönliches Dekret des Papstes, sondern ein Konzilsakt eines dogmatischen Konzils und nicht eines Pastoralkonzils, wie es Vatik. II. ist (wie Paul Vi. selber sich ausdrückt») In der Tat bezieht sich der hl. i us V. ausdrücklich auf die dogmatischen Dekrete des Trid.Konzils, deswegen der offizielle Titel seit 400 Jahren: "Missale Romanum EX DECRETO S.C. Tridentini restitutum" und "S. Pii jussu editum": Das Konzil hat die Wiederherstellung angeordnet; der Papst hat es veröffentlicht»

2» Es erteilt ein ewiges Privilegium neben und ausserhalb des allgemeinen Gesetzes (concedimus et indulgemus), das ein wirkliches Induit darstellt im Namen der apostolischen Autorität, verstärkt durch die Wiederholung des Ausdruckes Ewigkeit (perpetuitas):

- allen Priestern aller Zeiten, ohne Ausnahme, für die Messen mit oder ohne Teilnahme der Gläubigen
- kein Oberer darf je dagegen vorgehen
- diese Erlaubnis bedarf keiner Zustimmung
- man kann nie jemanden zwingen, im Ordo Missae Veränderungen einzuführen.

3» Und dies auf ewig (ad perpetuam),...

aber, so wird man sagen, wie konnte der hl. Pius V. seine Nachfolger auf ewige Zeiten dazu verpflichten? Die Antwort ist einfach:

I. Nach striktem Rechte könnte ein Papst eine Bulle eines anderen Papstes aufheben,, Aber eine solche Aufhebung wäre nur gültig unter einer Bedingung; daß der aufhebende Papst seine Aufhebung durch schwerwiegende Gründe rechtfertigte- „ Wenn er anders handelte, würde er von Grund auf das Wesen selber der höchsten Autorität zerstören»

II» In Facto: Es scheint unmöglich, daß ein Papst erlaubterweise die Bulle des hl. Pius V. aufheben könnte. Wieso?

A. Weil die Form die Bulle mit allen juristischen Vorschriften der Ewigkeit ausgestattet hat;

B. Und in ihrem Grunde bestätigen drei Charakteristika ihre Ewigkeit;

- a) Ihr Zweck: sie beabsichtigt die Einheit im Gebete, Symbol der Einheit im Glauben
- b) Ihr Autor: Der Papst handelt kraft seiner höchsten Autorität in voller Übereinstimmung mit der apostolischen Tradition und gemäß dem Wunsche eines ökumenischen dogmatischen Konzils
- c) Ihre Methode: Diese Missale ist nicht ein Fabrikat des Papstes, sondern die Wiederherstellung einer Vergangenheit, die sich während Jahrhunderten bewährt hat und eine sichere Zukunft garantieren will. Also ganz das Gegenteil des Neuen Ordo, eine Schöpfung von Katholiken und Häretikern.

Schlußfolgerung: Jedes der oben ausführlich und ausdrücklich angebrachten Charakteristika eines Teils, und mehr noch ihr Zusammenhang geben uns die moralische Gewissheit, daß kein Papst je diese Bulle aufheben können, ohne das Depot des Glaubens zu verraten. Paul VI. hat sie nicht aufgehoben. Aber leider, es ist nicht minder sicher und gewiß, daß Paul VI. tatsächlich die Abschaffung des Missale von hl. Pius V. auf jede Weise begünstigt und es zuläßt, daß die französischen Bischöfe eine wahre Verfolgung ausüben gegen die Priester, welche ihr treu bleiben wollen. Es sei jedem Leser anheimgestellt, die Gründe für eine solche Haltung zu finden: Jeder Priester soll treu im Glauben bleiben.

abbé Henri Mouraux

BETET MIT BEI UNSERER
GEMEINSAMEN BETSTUNDE!

EIN GESEGNETES WEIHNACHTS-
FEST ALLEN LESERN!

ANTVOR T

von Prof. DDr. Reinhard Lauth

Ein gewisser Pater Dr. L. Thomas SVD macht es sich in "Stadt Gottes", Septo 1974, ködling b. Wien, S. 449 in typisch reformkatholischer Oberflächlichkeit leicht, zu beweisen, daß die Wandlungsworte im neuen sog. Ordo missae weder gefälscht noch die Wandlung ungültig sei. Sehen wir uns seine Argumente einmal kurz an, um einigen der immer wiederholten Sophismen der Apostaten auf die Spur zu kommen« Daß die Wandlung nur bei Verwendung der Worte pro multis während der Konsekration des Weines zum Blute des Herrn gültig ist, wird von Herrn Dr. Thomas wie folgt 'widerlegt':

"Steht doch schon in allen vorkonziliären Dogmatikbüchern: 'Form des Sakramentes der Eucharistie sind die Worte, mit denen Jesus konsekrierte« Jesus konsekrierte mit den Worten: 'Dies ist mein Leib', 'Dies ist der Kelch meines Blutes' „'

Dogmatikbücher hat es im Laufe der Geschichte der katholischen Kirche ungezählte gegeben, und man kann nie wissen, welche ausgewählte Sammlung davon sich in einer heutigen reform-'katholischen' Klosterbibliothek befindet. Dogmatiklehrbücher sind aber auch gar nicht die Quelle, an die man sich zu wenden hat, wenn man es genau und sicher wissen will, sondern das sind die Konzilsbestimmungen selber. Da heißt es aber im Dekret für die Armenier des Florentiner Konzils; "Form dieses Sakramentes sind die Worte des Erlösers, mit denen er dieses Sakrament vollzog; der Priester nämlich vollzieht dieses Sakrament in persona Christi sprechend. Denn durch eben dieser Worte Kraft wird die Brotsubstanz in den Leib Christi und die Weinsubstanz in das Blut Christi verwandelt", (Denzinger Schönmetzer, 1321). Und in dem Dekret für die Jakobiten desselben Konzils heißt es dann: da das Dekret für die Armenier die für die Konsekration von der Kirche stets gebrauchte Form - eine Form, die durch die Lehre der hl. Apostel Petrus und Paulus festgesetzt sei - nicht angeführt habe, so sei sie durch das folgende expliziert: "Bei der Wandlung des Leibes des Herrn wird jene Wortform gebraucht: 'Dies ist nämlich mein Leib'; bei der des Blutes aber; 'Dies ist nämlich der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, -Geheimnis des Glaubens -der für euch und für viele zur Vorgebung der Sünden vergossen wird'." (Denz.-Schönm. 1352). Das Konzil bestimmt also ausdrücklich, daß nicht nur die Worte 'Dies ist der Kelch meines Blutes', sondern die zuvor angeführten vollständigen Worte festgesetzt sind als die Worte, denen sich der Herr zur Wandlung bedient hat und die allein die Wandlung bewirken. Diese Konzilsfestlegung ist absolut bindend, und wer danach noch bloß mit den ersten Worten konsekrieren wollte, verstieße gegen die dogmatische Wahrheit, die das Konzil formuliert und angeordnet hat.

Nun weiß ich sehr wohl, was Herr Dr. Thomas eigentlich sagen will, was er aber mit dem gerade bestimmten Tatbestand durcheinander wirft. Er will nämlich sagen, daß in der Kirche in bestimmten Zeiträumen auch mit der kurzen Formel konsekriert worden ist und daß nach Lehre der Kirche derartige Konsekrationen gültig waren. Aber hierbei ist erstens zu bemerken, daß dies vor dem Florentinischen Konzil freilich so war, aber durch die erwähnte Festsetzung dieses Konzils, das KB. ein Konzil der ganzen katholischen Kirche war, diese Kurzform als nicht den tatsächlichen Worten Christi voll entsprechend gekennzeichnet worden ist« Es ist zum mindesten fraglich, ob nach dieser Konzilsfestlegung die Kurzform noch die Wandlung zu vollziehen vermag. Jeder Priester aber, der sich einer zweifelhaften Form der Wandlung statt der sicheren und vom Konzil als dogmatisch bindend angesehenen bedient, begeht eine Totsünde und kommuniziert in der Folge mit einer solchen auf dem Herzen. Zweitens aber, und das ist das noch viel

Entscheidendere, bedienten sich die Priester jener Zeiten vor dem Florentinum nur der Kurzformel, nicht über derjenigen Formel, der sich die heutigen Apostaten bedienen, und die ja jene Fortsetzung hat, inder es u. a. heißt: 'das für euch und für alle zur Vergebung der Sunden vergossen wird'. Dies ist aber darum wesentlich, weil die Konsekrationsformel des sog. Neuen Ordo damit das Substantiv der kurzen Formel verändert und ineins damit diese Formel selber.. Denn durch die Bestimmung des Bundesblutes als eines Blutes, das für alle zur Vergebung der Sunden vergossen wird, wird die Begriff des Blutes (Christi) selbst verändert. Wir sprechen nämlich zwar die Worte nacheinander, denken aber den Gedanken auf einmal, wenn wir wirklich gedanklich beziehen. (Eine solche gedankliche Beziehung muß derjenige, der diese Formel eingeführt hat, zweifelsfrei vollzogen haben.) Nun ist aber ein Bundesblut, das für alle zur Vergebung ihrer Sunden vergossen wird, eine contradictio in adiecto (ein Widerspruch schon im Ansatz), denn der Bund soll ja gerade Christus mit denen, die Erlösung durch sein Blut erlangen, zusammenschließen. Auch ist ein Blut, das zur Vergebung der Sunden aller vergossen wird, nicht das Blut, das Christus seiner eigenen Lehre zufolge vergossen hat. Denn nur derjenige, der durch Bereuen seiner Sunden sich zum Empfang dieses Blutes würdig macht und es also annehmen will, und dem es der Herr deshalb zum Blute der Vergebung seiner Sunden werden läßt, erhält durch das hl. Sakrament das ewige Leben in Christus.

Herr Dr. Thomas muß selbst gespürt haben, daß es mit seiner Argumentation nicht zum besten steht, denn er sucht seine Behauptung gleich danach dadurch zu festigen, daß er sich auf eine in seinen und seinesgleichen Augen ansehnliche Autorität beruft, nämlich Bischof Volte und den unseren Lesern wohl sattem bekanntem 'Sekretar' Bugnini. Sodann folgt die Bemerkung: 'man kann kaum annehmen, daß man in Rom die deutschsprachigen Landern zu ungünstigen Messen verleiten wollte.' Gerade das, gerade das, Herr Thomas, steht zu verraten Sie scheinen Herrn Bugnini und Paul VI., der seit neuestem nach Meldung der 'Frankfurter Allgemeinen Zeitung' Agenten kommunistischer Staaten gegen die Bischöfe aus dem Ostblock im Vatikan halt, wenig zu kennen.

Anschließend schreibt Herr Thomas:

'Die Worte 'pro multis' (im griechischen Urtext; hyper pollon = für viele) besagen nicht, daß Jesus nicht für alle gestorben ist. Sie deuten auch nicht an, daß nicht alle dadurch das Heil erlangen. Sie nehmen vielmehr ein Wort des Propheten Jesaja (53,12) auf: 'Darum soll (der Gottesknecht) erben unter den Großen, weil er ein Leben inden Tod dahingab und unter die Übeltäter gezahlt wurde, da er doch die Sunden der vielen trug und für die Unschuldigen eintrat'. Die Worte 'für viele' sind also (vom Verf. gesperrt.) eine hebraische Ausdrucksweise für 'für alle'.

Es wäre interessant, zu erfahren, woher Herr Dr. Thomas wissen will, daß Jesus gerade diese Worte des Propheten Isaias aufnehmen wollte. Dies kann doch nie mehr als eine Vermutung sein, und darauf läßt sich bekanntlich nichts Sicheres gründen. Dann sagt Isaias: 'die Sunden vieler', im Vulgatatext, der bekanntlich dogmatisch bindend ist: 'peccata multorum'; also gar nicht 'aller'. Herr Dr. Thomas aber möchte darauf hinaus, daß hier 'die vielen' zu übersetzen sei; griechisch *hoi polloi*. und das heißt bekanntlich etwas mehr als "viele", nämlich 'die Vielzahl'; "das Gros'. Aber selbst wenn die richtige Übersetzung wäre, daß nach Isaias hier der Schmerzensmann "die Sunden des Gros" wegnimmt, so sind dies doch nicht "alle", wie gerade aus diesem Isaias-text eindeutig hervorgeht:

In scientia sua justificabit
ipse justus servus meus multos,
ob iniquitates eorum ipse portabit.
Ideo dispersitiam ei plurimos,
et fortium dividet spolia,
pro eo quod tradidit in mortem animam suam,
(t cum sceleratis reputatus est,
et ipse peccata multorum tulit,
et pro transgressoribus rogavit. (LUI, 11. 12.)

multi, plurimi - aber nicht omnes

Und das ist immer dasselbe: diese Apokriten glauben, daß allen Menschen ihre Heiligkeit schon so gleichgültig geworden ist, daß niemals jemand kommt und ihre Behauptungen einmal genau nachprüft. Was sie auf diese Weise lehren, das soll eine Religion sein, die inden schlimmsten Belastungen eines Menschenlebens standhält!

Selbst wenn aber - was, wie man aus den Zusammenhang oben sieht, glatt auszuschließen ist - mit den Sünden vieler die Sünden "der vielen" gesagt wäre, so steht in den Uebersetzungsworten Jesu eben nicht 'die vielen' (hoi polloi), sondern nur "viele" (polloi). Man mußte also schließen, daß Jesus bewußt präzisiert hat, um gar keinen Irrtum aufkommen zu lassen. Aber nach der Voraussetzung solcher Interpreten wie des Dr. Thomas ging Christus nur den hl. Opfern ebenso fahrlässig und wie die modernen Reformer und hat sich bei diesen wichtigsten Worten der Heilsgeschichte unklar ausgedrückt.

Das eine Schlußfolgerung kennzeichnende Wort 'also' indem oben zitierten Text des Herrn Dr. Thomas zeigt dann, was diese Herren unter einem einer wissenschaftlichen Prüfung standhaltenden Schluß verstehen!

Seinermaßen lauten auf gut deutsch:

1. Jesus hat wahrscheinlich die Worte des Propheten Isaias 53,12 aufnehmen wollen. (Daraus läßt sich nichts schließen, weil es eben bestenfalls nur wahrscheinlich ist. Es kann auch nicht der Fall sein.)
2. Isaias sagt an dieser Stelle, daß der Schmerzensmann die Sünden "der vielen" trug. (Daß Isaias das sagt, ist keineswegs sicher: dagegen spricht der Text der Vulgata, der dogmatisch bindend ist. Es bleibt also wiederum eine Vermutung, aus der sich nichts Scheres schließen läßt. Dies ist die zweite Wahrscheinlichkeit, die kombiniert mit der ersten die Sache schon jedenfalls weniger wahrscheinlich macht.)
3. 'die vielen' ist gleich 'alle'. (Dies ist direkt falsch. Herr Dr. Thomas kann sich in jeder gründlichen Sprachlehre überzeugen, daß hoi polloi nur in wenigen umstrittenen Fällen begrifflich an 'alle' grenzt. - Dritte, sehr geringe Wahrscheinlichkeit, die kombiniert mit den zwei ersten die Sache schon noch unwahrscheinlicher macht. Sagen wir ganz großzügig $90 \cdot 90 = 81^0$; $81 - 1 = 8,1^0$.)
4. Jesus meint mit seinen polloi dasselbe wie Isaias mit seinem (angeblichen) hoi polloi. (Dies ist direkt falsch. Jesus mußte dann gesagt haben: hyper ton pollon, 'für die vielen' - und dies hat er gerade nicht gesagt. Hier bricht der ganze Schluß zusammen. $(3,1 \cdot 0 = 0\%)$ Damit dies nicht geschehe, führt der Herr Dr. Thomas eine fünfte Hilfs-These ein, die den Erloser direkt beleidigt.)
5. Jesus ist hier mit seinen Worten recht nachlässig umgegangen, denn er meinte statt polloi: hoi polloi. (Jedes begründende Argument fehlt: also $0 \cdot 0 = 0\%$.)
6. Schlußfolgerung: 'Die Worte sind also eine hebraische Ausdrucksweise für 'für alle'.'

Aus den abenteuerlichen Unwahrscheinlichkeiten, die in 1. - 5. vorhingen, folgt dies keineswegs, sondern nach einer guten Logik: Sie sind die Ausdrucksweise für 'für viele'. Das Hebraische unterscheidet nämlich sehr wohl zwischen 'viele' und 'alle' (kolud rabim). Der hebraische (oder aramäische) Text der Worte Jesu ist uns nicht erhalten. Aber es mußte immer als wahrscheinlicher geschlossen werden, daß Jesus 'für viele' gesagt hat. Denn sowohl das Griechische wie auch das Lateinische der Vulgata bringen Matth. XVI,27 wie folgt: Bibite ex hoc omnes (pantos). Hic est enim sanguis meus novi testamenti, qui pro multis (peripollon) effundetur." Hier ist ganz deutlich im kürzesten Abstand hintereinander omnes und inulti sprachlich unterschieden.

Ich empfehle Herrn Dr. Thomas einmal rabbinische Textinterpretationen der Bibel - etwa den Talmud - zu lesen, um zu sehen, wie genau sie es mit jedem Worte nehmen und welche ganz verschiedenartige Deutungen von der geringsten Annäherung ausgehen. Jesus selbst sieht davon, daß kein Jota und kein Strichlein vom Gesetze hinfällig werde, erfüllt ist. Er hat also den Text selbst sehr genau genommen. Die Juden aber

die als schon damals gewiegte Geschäftsleute "alle" und "viele" nicht genau hätten unterscheiden können, gehören in die Phantasiewelt völlig der Wirklichkeit entfremdeter Reformseelen.

Herr Dr. Thomas läßt sich dann noch wie folgt vernehmen; "Professor R. Lauth ist nicht Professor für Theologie, sondern für Philosophiegeschichte (Anmerkung des Verfassers: was ich in den kühnen Behauptungen der Apostaten nicht alles bin! - immerhin hier noch kein Bischof, wie Gesinnungsgenossen des Herrn Dr. Thomas auch schon verbreitet haben; - Ich bin in Wahrheit kein Professor der Philosophiegeschichte!) Er schreibt in seinem Flugblatt - 'Gewiß ist Christus für alle Menschen gestorben und hat am Kreuz für alle sein Blut vergossen, aber die Früchte der Erlösung kommen nur jenen zu, die an Gott glauben und ihre Sünden bereuen.' Also hat Jesus auch nach Prof. Lauth sein Blut für alle vergossen."

Hier kann ich nur zweierlei annehmen; entweder ist Herr Dr. Thomas so ungebildet, daß er den Unterschied zwischen Sühne- und Erlösungsleiden nicht kennt, oder er wirft beides bewußt durcheinander. Da man keinem Menschen ohne genügenden Grund eine Schlechtigkeit zuschreiben soll, möchte ich lieber das erste annehmen!,, Aber ich mache die Sache dadurch um nichts besser. Denn wie ist Dr. Thomas dann Pater und Doktor (doch wohl theologiae)? Er muß dann doch seine Ausbildung fahrlässig vernachlässigt haben. Da er aber zelebriert, muß ich ihm eine noch viel größere Schlechtigkeit zutrauen, wenn ich das letztere annehme. Es ist das Beste, ich denke nicht weiter darüber nach.

Jedenfalls hat Jesus dem himmlischen Vater für alle Sünden Sühne geleistet - aber sein Blut nicht zur Vergebung der Sünden aller vergossen - und davon ist in den fraglichen Worten Jesu die Rede:

Und nun kommt der Gipfelpunkt: Dr. Thomas fragt; "Warum darf man es dann (cf. wenn nämlich hier vom Sühneblut und nicht vom Erlösungsblut die Rede ist, was aber nicht der Fall ist:) nicht im Hochgebet so übersetzen?"

Was mag der Mann unter "übersetzen" verstehen???

Die primitivste philologische Redlichkeit gibt ihm die Antwort; weil diese Übersetzung falsch, und, wenn sie bewußt begangen wird, eine Fälschung ist! Darum darf man es selbst dann nicht so übersetzen.

Diese Fälschung haben Paul VI. und sein Bugnini und mit ihm "die Bischöfe Deutschlands" begangen: Und jedesmal wenn sie - und Sie, Herr Dr. Thomas, mit ihnen - im sog. Neuen Ordo sagen, daß der Herr am Abend vor seinem Leiden dies gesagt habe, verfälschen sie das Evangelium: Und schon allein deshalb ist diese Wandlung ungültig, denn Gott läßt es nicht zu, daß eine Fälschung die Wandlung bewirkt - oder er wäre nicht der Gott, der die Wahrheit ist,

Was aber auf dieser Fälschung steht, das sagt der Heilige Geist durch den Mund des Apostels Paulus klipp und klar; "Und wenn selbst wir oder ein Engel vom Himmel Euch ein Evangelium verkündete, das ein anderes wäre als das, was wir Euch verkündet haben, so sei er verflucht (anathema sit.). Wie ich schon zuvor gesagt habe, sage ich jetzt abermals; Wer Euch ein Evangelium verkündet, das anders als das ist, was ihr (von uns) angenommen habt, der sei verflucht: (Gal. I, 8).

Das Tridentinum hat deshalb jede Abänderung der Wandlungsworte, von den, was die Evangelisten klar und eindeutig berichten und jede Abweichung von dem, was die Väter immer als deren Sinn verstanden haben, als eine gegen die universale Kirche gerichtete "Verdrehung" gebrandmarkt, die als "satanische Auslegung" (commenta satania) zu verabscheuen ist. (Denz.-Schöma. 1673)

Die Reform, die die wahren Priester vom Altar verstößt und sie verfolgt, verfälscht tagtäglich die wichtigsten Worte des Evangeliums an heiliger Stätte und macht damit das tägliche Opfer unmöglich: Paul VI. und seine Rotte haben die Adern des göttlichen Leibes durchschnitten und ihm dadurch das ihm unentbehrliche heilige Herzblut geraubt: Sie sind Kreuziger Christ.